

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 88

Mittwoch, 3. Mai 1933

10. Jahrgang

## Aktion zur Gleichschaltung der Gewerkschaften

### Gewerkschaftshäuser im ganzen Reich besetzt — Einberufung eines allgemeinen Deutschen Arbeiterkongresses

#### Der Verlauf der Aktion

In der kurzen Meldung über die Vorgänge im Hause des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Berlin, die wir gestern brachten, steckte bereits der Kern der großen Ueberwälzung, die der 2. Mai 1933 der deutschen Arbeiterwelt gebracht hat. Es gibt von diesem Tage an keine „freien“ Gewerkschaften mehr, da ihre Funktionen der neuen Leitung unterstellt sind, die im Auftrag des Reichsanzlers Hitler dessen Vertrauensmann Dr. Ley übernommen hat. Ueberall im Reich wird in dieser Woche noch die große Umschaltung der Gewerkschaften auf die Nationalsozialistische Betriebsorganisation übergehen. Ein auf den 10. Mai nach Berlin einberufener allgemeiner deutscher Arbeiterkongress, zu dessen Vorsitzenden angeblich der frühere Bauarbeiterführer August Winnig auserselbst ist, wird dann das weitere zu beschließen haben.

Das ist in kürzester Form der wesentlichste Inhalt der jetzt eingeleiteten Aktion, die man die „zweite Phase“ der deutschen Revolution nennt. Wir lassen nun die ausführlichen Meldungen darüber folgen, um unsern Lesern ein möglichst vollständiges und sinngemäßes Bild der Vorgänge, die das Leben der organisierten Arbeiterschaft aufs tiefste berühren, zu geben.

NR. Berlin, 2. Mai

In einer von der Reichsleitung der NSD. einberufenen Kundgebung sprach am Dienstagabend in den Kammerräumen in Berlin der Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Dr. Ley, über den

#### Aufbau der deutschen Arbeitsfront

Raum sind die Glocken des 1. Mai verklungen, so führte er aus, und schon beginnt der Kampf um den deutschen Arbeiter. Wir treten in eine zweite Phase der nationalsozialistischen Revolution ein. Alle, die heute noch abseits stehen, müssen gewonnen werden. Wir bejahen den Gedanken der Gewerkschaft. Wir wollen nicht, daß der Arbeiter geknechtet und unterdrückt wird, sondern er soll ein gleicher Partner in der Volkswirtschaft und Volksgemeinschaft sein. Die Gewerkschaften haben eine wichtige Erziehungsarbeit zu leisten; sie sollen der

#### Baufstein für den zukünftigen Ständestaat

sein, zu dem neuen Wirtschaftsparlament, das einst Deutschland und seine Wirtschaft beherrschen soll. Wir haben die Aktion durchgeführt, um dem Marxismus zuerst seine materielle Grundlage zu nehmen.

Sie werden fragen, was nun mit den christlichen und anderen Gewerkschaften geschieht. Sie werden sich

#### von selbst gleichschalten.

Ihre Vertreter waren bereits bei mir, morgen werden Sie die weiteren Schritte erfahren. Hier sind keine Gewaltaktionen nötig. Schalten sie nicht gleich, dann werden sie dem Auflösungsprozeß entgegengehen. Unser Ziel, so fuhr Dr. Ley fort, ist, die beiden großen Säulen der Arbeiterschaft und Angestelltenchaft in einer Spitze zusammenzuführen, der Arbeiterfront. Wir werden bis Freitag dem Führer melden können, daß diese beiden großen Säulen gebildet sind. Das erste Nahziel wird sein, daß die gesamte deutsche Arbeiterfront finanziell zusammengefaßt wird, damit wieder die

#### finanzielle Sicherung für alle Renten und Bezüge der Invaliden und der Arbeitenden garantiert sind.

Dann wollen wir die Vielheit der Verbände auflösen und in einer einzigen Einheit zusammenführen. Die fachliche Gliederung soll dabei erhalten bleiben. Zulezt werden wir die Arbeiterfront zusammenschaffen zur Schaffung des deutschen Ständestaates unter der Devise:

Alle für einen, einer für alle!

#### Kommissare für Arbeiterschaft und Angestellte

NR. Berlin, 2. Mai

Die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz“ meldet: Der Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Dr. Ley, hat zum Kommissar für die Arbeiterschaft den Reichstagsabgeordneten Schumann, zum Kommissar für die Angestelltenchaft den Reichstagsabgeordneten Forster bestellt.

#### Regierung und Gewerkschaften

NR. Berlin, 2. Mai

Am Donnerstag wird sich, wie wir erfahren, eine Gesprächung der Reichsregierung mit dem Gewerkschafts-

blem beschäftigen. In unterrichteten Kreisen wird in diesem Zusammenhang unterstrichen, daß

#### die heutige Aktion eine Angelegenheit der NSDAP.

gewesen ist mit dem Zweck, die Freien Gewerkschaften umzuschalten. Diesem Unternehmen kommt im Rahmen des Umbaus des Staates und seines berufsständischen Inhaltes eine Bedeutung zu, die sich aus der Wichtigkeit der Gewerkschaften selbst ergibt. Die grundsätzliche Entscheidung über den künftigen organischen Aufbau des Gewerkschaftswesens liegt bei der Reichsregierung. Es ist wohl damit zu rechnen, daß sie einen Gewerkschaftskommissar ernannt, der den ganzen Fragenkomplex einheitlich und zentral bearbeitet. In der nationalsozialistischen Presse ist auch bereits der Name von August Winnig genannt worden.

#### Staatskommissar Engel über die Aktion

NR. Berlin, 2. Mai

Zu der großen Aktion, die schlagartig heute vormittag im ganzen Reich einsetzte und die sich gegen die freien Gewerkschaften mit dem Ziel der Gleichschaltung richtete, äußerte Staatskommissar Engel, der in Berlin die gesamte Aktion der SA, SS und Hilfspolizei leitete, einem Vertreter des Contis-Büros gegenüber, daß zuerst einmal bei den Gewerkschaftsorganisationen

#### die Rassenbestände geprüft

werden. Die weitere Arbeit wird sich auf die Feststellung und Durchprüfung des Vermögens und der Schulden richten. Auch die Ausgaben werden auf ihre Notwendigkeit hin einer scharfen Kontrolle unterzogen werden. Ebenso straff durchgeführt werden wird auch eine Kontrolle des gesamten Beamtenapparates, wozu auch eine Prüfung der höheren Gehälter treten wird. Nach der Gleichschaltung wird als besonders wichtige Aufgabe die Innehaltung sparsamster und wirtschaftlichster Leitung in Angriff genommen werden. Nebenher geht die Sicherung der Rechte der gewerkschaftlich Organisierten.

Der Staatskommissar betonte, daß in Zukunft

#### die Gewerkschaften unter nationaler Aufsicht

stehen, also im Sinne der Regierung geleitet werden. In welcher Form das geschehen wird, darüber wird man sich schlüssig werden, wenn die Aktion und die ersten Vorarbeiten nach der Gleichschaltung durchgeführt seien.

Nach der Aktion beim Metallarbeiterverband begab sich Staatskommissar Engel in das Haus des Gesamtverbandes am Michael-Kirchplatz, wo die Vorsitzenden Becker und Reichner sowie der Schriftleiter des Organs „Die Gewerkschaft“ in Schutzhaft genommen wurden. Die bisherigen Vorsitzenden des Gesamtverbandes Müntner und Schumann waren nicht aufzufinden. Der Vorstand erklärte, daß diese beiden pensioniert seien. Zuvor war allerdings von dieser Tatsache nie etwas bekannt geworden. Wie sich herausstellte, befindet sich Müntner zurzeit zur Kur in Bad Nauheim.

Von der Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes wurden dann auf Veranlassung des Staatskommissars Engel der erste Vorsitzende Brandes, der zweite Vorsitzende Reichelt und der Chefredakteur Kummer vorläufig in Schutzhaft genommen.

## „Gorch Fock“ wird getauft

NR. Hamburg, 3. Mai

Heute vormittag wurde auf der Hamburger Werft von Blohm & Voß der „Ersatz Niobe“ auf den Namen „Gorch Fock“ getauft und vom Stapel gelassen. Eine riesige Menschenmenge hatte sich auf dem Werftgelände eingefunden. Abordnungen der nationalen und militärischen Verbände bildeten Spalier. Dipl.-Ing. Garwig gab vor dem Stapellauf noch einige Angaben über das neue Schulschiff der Reichsmarine.

Danach ist das neue Schiff 73 Meter lang (die Niobe war 58 Meter lang) und hat bei einer Breite von 12 Meter und einem Tiefgang von 5 Meter eine Wasserverdrängung von 1500 Tonnen. Es ist damit fast doppelt so groß als die alte „Niobe“. Der Hilfsmotor verleiht dem Fahrzeug eine Schnelligkeit von 8 Seemeilen, die volle Befegelung eine solche von 10 bis 11 Seemeilen oder etwa 20 Kilometer in der Stunde. Kurz nach 10 Uhr traf Admiral Reeder, der Chef der Marineleitung auf dem Werftgelände ein, begleitet vom Bürgermeister Rogmann. Kurz vorher waren die Eltern des Dichters Gorch Fock (mit seinem

#### Arbeiter-Kongress in Berlin

NR. Berlin, 2. Mai

Wie die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz“ erfährt, wird am Mittwoch, 10. Mai, in Berlin im preussischen Herrenhaus ein großer Arbeiter-Kongress stattfinden, auf dem die Einheitsfront der deutschen Arbeiter gebildet werden wird. Adolf Hitler wird gebeten werden, die Schirmherrschaft zu übernehmen.

#### Das Aktionskomitee bei Adolf Hitler

NR. Berlin, 2. Mai

Die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz“ meldet weiter: Am Dienstag mittag gegen 2 Uhr erschienen die Herren des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit unter Führung von Dr. Ley in der Reichskanzlei, um den Kanzler von der vollzogenen Gleichschaltung der Freien Gewerkschaften in Uebereinstimmung mit der allgemeinen politischen Lage in Deutschland in Kenntnis zu setzen. Dr. Ley unterrichtete den Kanzler über den reibungslosen Verlauf der Aktion, deren Notwendigkeit in der Stimmung der deutschen Arbeiterschaft selbst begründet gewesen sei, die eine Beendigung des marxistischen Treibens in den Gewerkschaften gefordert habe. Das Aktionskomitee bat sodann Adolf Hitler, die Schirmherrschaft über den in der nächsten Woche stattfindenden großen Arbeiter-Kongress zu übernehmen.

Der Führer erklärte sich bereit, diese Schirmherrschaft zu übernehmen, und brachte insbesondere zum Ausdruck, daß er eine glatte Abwicklung der einzelnen Maßnahmen erwarte, damit insbesondere in finanzieller Hinsicht dem deutschen Arbeiter nicht nur kein Schaden, sondern nur Nutzen aus der Reinigungsaktion erwachse. Das Aktionskomitee versicherte, daß die Abwicklung in vollster Ruhe und Ordnung erfolge und konnte die Zusage geben, daß die Zahlungen der betroffenen Institute ab morgen bereits wieder im vollen Umfange aufgenommen werden.

#### Mitteilungen im „Freiheitskampf“

NR. Dresden, 2. Mai

Das nationalsozialistische Blatt „Der Freiheitskampf“ macht zu der Aktion gegen die Gewerkschaften ergänzende Mitteilungen. Es schreibt u. a.:

Der Umschmelzungsprozeß, der sich in den letzten Wochen und Monaten in Deutschland vollzog, ist auf keine Organisation ohne Einfluß geblieben. Besonders groß ist der Zwiespalt zwischen dem Geist der Leitung und zwischen dem Geist der von dieser Leitung Geführten in den Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, da sich hier immer noch der marxistische Einfluß bemerkbar macht. Bei der grundsätzlichen Einstellung der NSDAP. zu den berufsständischen Organisationen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Maßnahmen ergriffen werden mußten, um diesen Zwiespalt im Interesse des deutschen Volkes radikal zu beseitigen. Der Aktionsauschuß bietet durch seine Zusammenlegung die Gewähr, daß alles geschieht, was für den deutschen Arbeiter getan werden muß. Der alte nationalsozialistische Kämpfer, Pg. Dr. Ley, in dessen Händen die verantwortliche

bürgerlichen Namen Renau) und sein Bruder angekommen. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie begab sich Admiral Reeder mit dem Hamburger Bürgermeister auf die reich geschmückte Lauffanzel und hielt die Lauffrede.

Er gedachte in seiner Ansprache zunächst der 69 jungen deutschen Männer, die auf der „Niobe“ in der Ausübung des harten seemannischen Berufes im Ringen mit den Elementen diesen ehrenvoll unterlegen und dabei ein Vorbild echter deutscher Disziplin und treuester Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes geworden seien. Weitere Dankesworte widmete Admiral Reeder der Reichsregierung, sowie den Spendern der Summe für die „Ersatz-Niobe“. Er feierte sodann den heldenhaften Opfertod Focks, der in der Schlacht bei Sagarak sein Leben ließ. Den Lauffakt selbst vollzog Frau Frölich vom Flottenbund deutscher Frauen mit den Worten: „Auf Anordnung des Herrn Reichspräsidenten taufe ich Dich Gorch Fock.“ Langsam setzte sich unter dem dreifachen Hurra das Schiff leise knirschend, dann immer schneller in Bewegung, um seinem Element zuzueilern. Mit dem Deutschlandlied endete die Feier.

Leitung liegt, hat selbst jahrelang am eigenen Leibe in einem Großbetrieb erfahren müssen, wie Profitkapitalismus und Marxismus Arbeiter und Angestellte zum Objekt ihrer gewissenlosen Geschäftspolitik machten. Stellvertreter Dr. Leys ist der Nachener Elektromonteur Rudolf Schmeier, der als junger Arbeiter mit seinen Kameraden aus der Werkstatt den Franzosen und Belgiern aktiven Widerstand leistete und wegen Sabotage vom belgischen Kriegsgericht zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Kommissar für die Arbeitgeberverbände ist der Leiter der Betriebszellenorganisation der NSDAP, Monteur Pg. Schumann. Die Organisation führt Pg. Mochow durch. Kommissar für die Angestelltenverbände der durch seine Arbeit im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband und als Danziger Gauliter bekannte Pg. Forster. Die Kassengeschäfte des Aktionsausschusses führt Pg. Brinkmann, Leiter der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, sowie Leiter der Wirtschaftsbetriebe ist Vantdirektor Pg. Müller, Propaganda- und Presseangelegenheiten werden von Pg. Biella erledigt.

Selbstverständlich wurden, so schreibt dann das Blatt weiter, alle Kassen und Konten der freien Gewerkschaften mit sofortiger Wirkung gesperrt.

Den bisherigen Kassierern, die im Amt belassen werden konnten, wurde ein Kommissar übergeordnet. Es ist Gewähr dafür geboten, daß in ganz kurzer Zeit der Zahlungsverkehr wieder reibungslos vor sich geht. Irrendwellige Beunruhigung braucht nicht Platz zu greifen.

Als sicher dürfte jedenfalls gelten, daß das Nebeneinander der drei Gewerkschaftsrichtungen nach Auffassung der maßgebenden politischen Kreise auf die Dauer weder möglich noch nützlich ist. Der Richtungsunterschied, der früher zwischen den Gewerkschaften bestand, verschwindet immer mehr. Um so wahrscheinlicher ist es, daß der

Kurs auf die Schaffung eines einheitlichen Gewerkschaftswezens

hinauskäuft. Das würde dann bedeuten, daß grundsätzlich der alte deutsche Gedanke der Fachorganisation beibehalten wird. Dadurch brauchen ja die Betriebsorganisationen keineswegs ausgeschaltet zu sein. Die Betriebszellen-Organisation wird bestehen bleiben.

### Maßnahmen in Kiel

Am Dienstag wurden in Kiel im Zusammenhang mit der allgemeinen Aktion gegen die freien Gewerkschaften die Sekretäre der einzelnen Verbände zusammengeholt. Seit der Besetzung des Gewerkschaftshauses haben mehrere Gewerkschaften vorübergehend Büros in der Stadt gemietet. Den Gewerkschaftssekretären wurde deshalb bedeutet, daß die Gewerkschaften ihre Arbeit wieder im Gewerkschaftshaus aufzunehmen hätten, wobei man voraussetzt, daß sie sich jeder parteipolitischen Tätigkeit enthalten werden.

### Gleichschaltung in Mecklenburg-Lübeck

Sieben Verhaftungen

NSD. Schwerin, 2. Mai

Die heute vormittag gegen 10 Uhr begonnene Durchführung der Gleichschaltung der freien Gewerkschaften wurde in ganz Mecklenburg innerhalb von zwei Stunden vollendet. Etwa 2000 Geschäftsführer von 38 verschiedenen Gewerkschaftsgruppen, der Arbeiterbank und der Konsumvereine wurden bezeugt. Insgesamt wurden in den Städten Schwerin, Grevesmühlen, Rostock und Lübeck sieben Gewerkschaftssekretäre, darunter zwei sozialdemokratische Landtagsabgeordnete, in Schusschast genommen.

### Die Aktion im Rheinlande

NSD. Köln, 2. Mai

Wie die Gaulitung der NSDAP. Köln-Nachen mitteilt, besetzte heute vormittag um 10 Uhr ein SS-Sturm unter Führung

der NSDAP-Leitung das Haus der Freien Gewerkschaften in Köln. Es wurden Karabiner, Seitengewehre und Druckmaschinen, die sich gegen die nationale Regierung richten, beschlagnahmt. Die leitenden Gewerkschaftssekretäre wurden dem Polizeipräsidium zugeführt und in Haft genommen. Den übrigen Angestellten wurde erklärt, daß sie ihre Tätigkeit weiter ausüben könnten. Zum kommissarischen Leiter des NSDAP. Köln wurde der nationalsozialistische Stadtverordnete Michelmann eingesetzt. Zur gleichen Zeit wurden in Nachen der nationalsozialistische Stadtverordnete Jansen, in Euskirchen der nationalsozialistische Betriebszellenleiter Mahlberg als kommissarischer Leiter des NSDAP. eingesetzt.

### Die Besetzung des Lübecker Gewerkschaftshauses

Lübeck, 2. Mai

Gestern vorm. erschien SA im Gewerkschaftshaus und besetzte es. Das geschah auf Anordnung des Reichskommissars Dr. Völter, der die Besetzung hierzu von Berlin erhalten hatte. Die Besetzung ging ruhig vor sich. Den Sekretären der freien Gewerkschaften wurde nacheinander je ein Kommissar beigegeben. Diese ernannten zum Kommissar der Lübecker freien Gewerkschaften den Kreisbetriebszellenleiter Hans Tamm.

Vor dem Gewerkschaftshaus hatten sich zahlreiche Demonstranten angesammelt, die aber bald wieder verschwanden. Der Geschäftsvorkehr im Gewerkschaftshaus hatte schnell wieder sein normales Gesicht.

Neben den Gewerkschaften wurde, wie bereits gemeldet, auch die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten in der Königstraße besetzt. Hier mußte der Geschäftsführer vorerst in Schusschast genommen werden. Auch hier ging von heute ab 9 Uhr der Geschäftsbetrieb in geordneter Weise weiter.

### Die Aktion in Hamburg

NSD. Hamburg, 2. Mai

Einheitlich mit der sich über das ganze Reich erstreckenden Aktion der NSDAP. gegen die freien Gewerkschaften wurden heute vormittag auch in Hamburg durch die NSDAP. die Hauptverbände und Ortsausschüsse des NSDAP. und des NSDAP.-Bundes besetzt. Darüber hinaus wurden auch die sozialen Unternehmungen, die Arbeiterbank, die Volksfürsorge und Versicherung „Eigenhilfe“ von der Aktion erfaßt. Die Besetzung vollzog sich allenthalben reibungslos. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

### Festnahmen in Berlin

Berlin, 2. Mai

In Berlin wurden im Verlauf der Aktion gegen die Gewerkschaftshäuser zunächst die Bundesvorsitzenden des NSDAP. Leipzig und Graßmann in Schusschast genommen. Da sie leidend sind, wurden sie in ein Krankenhaus überführt. Vom NSDAP. wurde ferner noch Clemens Körpel festgenommen. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wissell, der sich zu Beginn der Aktion zufällig in der Bücherei des NSDAP. befand, wurde ebenfalls verhaftet, aber bald wieder freigelassen.

Festgenommen wurden u. a. ferner der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes Brandes, das Vorstandsmitglied des Zentralarbeiterverbandes Dreßel, die Direktoren der Hauptverwaltung der Arbeiterbank Dr. Vachem und Steffen, und der frühere Präsident der Bühnengenossenschaft Karl Wallauer. Insgesamt wurden in Berlin etwa 20 Personen verhaftet.

Auch im Reich sind ebenfalls zahlreiche Festnahmen erfolgt. In München wurden die Direktoren der Arbeiterbank Zweigstelle München verhaftet. Die Zahl der Verhaftungen im Reich bezieht sich auf etwa 30 Personen. Alle Verhafteten sollen nach erfolgter Prüfung der Akten bereits in wenigen Tagen wieder freigelassen werden.

## Die Gleichschaltung der Gewerkschaftspresse

In einer Erklärung des Leiters der Pressestelle der NSDAP. heißt es zu der Aktion:

„Sämtliche Schriftleitungen der einzelnen Verbände sind der NSDAP. Pressestelle unterstellt worden. Die bisherigen verantwortlichen Schriftleiter dieser Zeitschriften, deren langjährige Tätigkeit bewiesen hat, daß sie unfähig sind, ein deutsches Arbeiterblatt im nationalen und sozialistischen Geiste zu leiten, sind abgesetzt. Folgende Zeitschriften, die bisher vom Bundesvorstand des NSDAP. herausgebracht wurden, sind verboten: „Gewerkschaftszeitung“, die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“, „Die Arbeit“ und „Jugendführer“. Diese Blätter besaßen sich nicht mehr mit Gewerkschaftsarbeit, sondern sie haben sich bisher in weit stärkerem Maße als sozialdemokratische Parteiblätter betraachtet. Dasselbe trifft auch für die von der NSDAP.-Bundesleitung herausgegebene Zeitschrift „NSDAP.-Bundzeitung“ — auch diese wird verboten — zu.

Die Zentrale der deutschen Gewerkschaftspresse ist die NSDAP. Pressestelle. Die in der Bundesleitung des NSDAP.-Bundes und des NSDAP. bestehenden Fachausschüsse für die Gewerkschaftspresse stellen deshalb ihre Tätigkeit ein. Die Zeitschrift der NSDAP. „Arbeiterforum“ — Blätter für Theorie und Praxis der NSDAP. — wird am 1. Juni 1933 als amtliches Organ des NSDAP. und NSDAP.-Bundes. Die nächste Folge dieser Zeitschrift wird bereits allen Mitgliedern der beiden Verbände angeschlossenen Verbände zugestellt. Die Zeitschrift „Arbeiterforum“, die bisher vierzehntägig erscheint, wird ausgebaut und bereits ab 1. Juni 1933 wöchentlich erscheinen.

Die außer dieser Zeitschrift noch bestehenden Fachorgane der einzelnen Verbände der freien Gewerkschaften erscheinen weiterhin neben dem Zentralorgan „Arbeiterforum“. Die neue NSDAP.-Leitung dieser Blätter wird dafür sorgen, daß keinerlei Sabotage oder passive Resistenz die fruchtbringende Mitarbeit der Gewerkschaftspresse im Aufbau des neuen Deutschen Reiches hindert.“

### Englische Pressestimmen

zu den Vorgängen in Deutschland

NSD. London, 3. Mai

Die Blätter berichten über das Vorgehen gegen die freien Gewerkschaften in großer Ausführlichkeit, machen jedoch meist nur ganz kurze Bemerkungen dazu. Das Arbeiterblatt Daily Herald führt aus, daß dieser Handreich gegen die Gewerkschaften seit langem erwartet worden sei, doch dann habe es unter den deutschen Gewerkschaftsführern Leute gegeben, die da glaubten, wenn sie den Mantel nach dem Winde hingen, könnten sie sich halten. Der Korrespondent der Morning Post meint, daß die Beweggründe der Regierung, zu suchen seien in dem drohenden Bankrott der Gewerkschaften, für den die Arbeiter die Regierung verantwortlich gemacht haben würden und in der Notwendigkeit — vom nationalsozialistischen Standpunkt aus gesehen — alle wichtigen Organisationen im Lande zu kontrollieren. Die riesige Maßnahme habe gezeigt, daß Begeisterung und moralisches Erwachen bereits innerhalb weniger Wochen eine größere Arbeiterorganisation ins Leben gerufen haben, als sie die Gewerkschaften auf ihrem Höhepunkt besaßen.

### Entspannung zwischen Japan und Sowjetunion

Einer Times-Meldung aus Tokio zufolge sind die japanischen amtlichen Stellen trotz der Differenzen zwischen Moskau und Mandschukuo überzeugt, daß es zwischen der Sowjetregierung und der japanischen Regierung zu keinem Konflikt kommen werde. Der japanische Sondervertreter in Mandschukuo, General Muto, bemühe sich, entsprechend den Weisungen des japanischen Kriegsministeriums zu verhindern, daß der Streit ernstere Formen annehme.

## Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte  
35. Fortsetzung

Die Sonne strahlte ihren letzten Scheidegruß. Ein mild-warmer Abend füllte die Herzen mit doppelt sehnsüchtiger Zärtlichkeit. Mit der Sonne um die Palme der Schönheit kreitend, schloß der Vollmond am tiefblauen Himmel in die Höhe und schaute sehnsüchtig auf die zur Ruhe gehende Erde. Sophie hatte auf die Bitte ihres Freundes am Klavier gesungen, und jetzt hat sie ihn, daß auch er ihr ein Lied singe. Er träubte sich eine Zeitlang, dann sang er:

„Du bist mir so teuer, wie keine noch war,  
Dum bist' ich; verlaß mich! es droht Dir Gefahr.“  
„Was soll ich schon gehen? o, laß mich noch ruhn!“  
„Die Nacht ist gekommen; verlaß mich nun.“

„Noch tagt's ja; da girrte die wilde Taub.“  
„Der Uhu war es; er schrie nach Raub.“  
„Sieht dorten im Dickicht sein Auge glüh'n?“  
„Leuchtkäferchen sind es, die funkeln so grün.“

„Schon steigen dort weißliche Strahlen herauf,  
Verlaß mich! gleich gehet der Vollmond auf.“  
„Was sollte mir schaden sein liebes Licht,  
Es bräunt nicht, es bleicht ja mein dunkles Gesicht.“

„Und hörtest Du nimmer von Robans Jagd,  
Die braunend ziehet bei Vollmondsnacht?  
Und wie der Vampyr dann streift auf Vent?“  
„Wohl herr' ich's, es reden ja oft die Leut.“

„Verlaß mich, verlaß mich und eile fort!  
Schon glänzen im Mondlicht die Felsen dort.  
Sobald es hier flübert der Weiden Laub,  
Dann stürzt sich der Kawanpfn auf seinen Raub!“

„O, schweige vom Vampyr, mich fröstelt's, mir grant —  
Was tobt da so jellam, was bellt da so laut?“  
„Das ist der Roban; o, weile hier nicht!  
Spring' eilig zum Kreuzweg und dirg' Dein Gesicht.“

„O, Heinrich, umfaß mich und bleibe bei mir!  
Was träubel Dein Haar sich, was blüht Du so hier?  
Was nagt Du die Lippe? Ich kann das nicht seh'n.  
O, Himmel! Du heißt mich! Was ist Dir gesch'h'n?“

„O, laß mich! o, laß mich! Du saugst ja mein Blut.  
O, laß mich, mich tötet die wilde Glut! —“  
„Der Vampyr, der Vampyr hat Dich geküßt,  
Unrettbar dem Tode verfallen Du bist.“

— Rüder führte Sophie in den Garten und vom Garten an den See. Und er erzählte ihr mit glühenden Worten, daß er einst überschwänglich geliebt und viel gelitten habe, daß die, der er ganz vertraut, ihm die Treue gebrochen, daß sein Leben ein verfluchtes gewesen, weil ihm die Gegenliebe gemangelt, daß jetzt zum erstenmal seit langen Jahren wieder Friede und Eintracht mit sich selber in seine Brust eingezogen, daß ihm wieder Glaube und Hoffnung geworden durch die Liebe. Verzweifelt sei er gewesen, an Gott und den Menschen. Er habe sie gehaßt als seine Feinde, er habe Fehde geführt mit ihnen, und Glück zu zerstören sei ihm Lust gewesen. Was sein Lied gesungen, das habe er getan. Aber Gott habe sich seiner erbarmt, und was er noch vor kurzem nur die Schladen eines ausgebrannten Vulkanes gesehen, da sprosse jetzt ein überreicher Frühling, da schalle wieder Nachtigallgesang, da riesele und rausche Quellwasser durch blumenreiche Waldwiesen.

— Sophie! Sophie! trinke den Zaubertrank nicht so durstig in Dich ein! Es ist ein tödliches Gift darin! —  
Arme, — arme Sophie!

Die nächsten Tage kam Rüder nicht; Sophie verlebte sie in dumpfer Betäubung. Da riß sie etwas in die Höhe. Ihr fiel ein Brief Eugens an Augusten in die Hände. Eiferjucht und wilder Haß loderten da plötzlich in ihrem Herzen hoch auf. Zitternd an allen Gliedern ging sie auf ihr Zimmer und erbrach den Brief. Als sie ihn gelesen, warf sie sich auf ihr Bett, neigte es mit dem Tränenstrom der Verzweiflung, jerraupte sich das Haar, zerstückte sich den Busen, verfluchte ihr Schicksal und schwor der Pflanzschwester Rache. — Der Brief lautete so:

Mein Fräulein!

Es war eine Täuschung, als Sie wähten, ich liebe Ihre Schwester. Ich liebe, aber die Geliebte nennt sich nicht Sophie, sondern sie heißt Auguste, nein, sie heißt Rahel. Ah, daß Sie glauben konnten, ich liebe eine andere!

Als ich Sie sah, Rahel, da liebte ich Sie auch. Ihr Bild war seit jener Stunde unauslöschlich in meinem Herzen und jeder Augenblick, den ich in Ihrer Nähe verlebte, steht klar, wie die Gegenwart, vor mir. Aber wehe! Sie lieben mich nicht. Ihr Herz gehört ja einem anderen, ach! einem anderen. Was nützt mir denn mein Reden, was nützt mir das Geständnis meiner Liebe? Ich weiß es nicht; aber ich weiß, daß eine unwiderstehliche Macht mich zwingt, Ihnen dies Bekenntnis zu machen.

Zürnen Sie mir deshalb nicht. Ich muß Sie lieben. Selbst, wenn Sie es mir verbieten: Rahel, so teuer mir das Gebot Ihres Willens ist, ich werde es in diesem Falle nicht achten.

Gott Lob! es ist heraus. Gott Lob! ich habe Dir gestanden, daß ich Dich liebe. Du bist mein Wachen, Du bist mein Traum!

1.  
Wo ich auch geh' und steh',  
Zu jeder Zeit,  
Da immer ich Dich seh',  
Du holde Maid.  
Du bist, weißt Du's auch nicht,  
Mein Eigentum;  
Ich schau Dein hold Gesicht  
In jeder Blum'.

2.  
Geh ich den Waldesgang  
Bei Tagesfrüh,  
Die Birk elastisch schlant,  
Ich grüße sie.  
Sie stellt Dein Bild ja flugs  
Mir klar vors Aug.  
Sie hat ganz Deinen Wuchs  
Und Deinen Hauch.

3.  
Wie's Rehlein, das dort hüpfet,  
So leicht gehst Du.  
Wie's Täubchen, das dort schlüpfet  
Dem Neste zu.  
So leicht, so still und mild  
Bist Du ja auch.  
Du hehres Frauenbild,  
Du Sonnenaug.

4.  
Der Tag, er geht zur Raft,  
Es schweigt das All;  
Da singt vom Blütenast  
Die Nachtigall.  
Ihr Lied hab jubelnd zieh'  
Bald klagt und schmollt.  
Mir deucht, es sei Dein Lied,  
Du Wunderhold.

5.  
Es steigt der Mond herauf  
Im Silberglanz;  
Da steigen Nebel auf

## Die ländliche Siedlung

### Von 1919 bis Ende 1932 wurden über 57 000 Neusiedlungen und annähernd 100 000 Anliegersiedlungen geschaffen

Nach vorläufigen Zusammenstellungen für das Jahr 1932 hat die ländliche Siedlungstätigkeit in der Gründung von Neusiedlerstellen und Anliegersiedlungen annähernd die gleichen Ergebnisse wie in den Vorjahren erzielt, obgleich die wirtschaftlichen Ergebnisse des Jahres 1932, von denen die Siedlungsgebiete in erster Linie betroffen wurden, eine Erschwerung der Siedlungstätigkeit mit sich brachten. Dagegen ist die Bereitstellung von Siedlungsland gegenüber den Vorjahren erheblich zurückgegangen.

### Zu Siedlungszwecken bereitgestelltes Land

Die für Siedlungszwecke bereitgestellten Ländereien, d. h. die von Siedlungsgesellschaften erworbenen Flächen und die im Auftrage des bisherigen Eigentümers zu besiedelnden Flächen, nahmen im Deutschen Reich im Jahre 1932 nach vorläufigen Ergebnissen eine Fläche von rd. 73 000 Hektar ein. In dieser Fläche sind die in Preußen bereitgestellten Grundstücke unter 50 Hektar, die erfahrungsgemäß etwa 10 v. H. der gesamten Landbereitschaft ausmachen, noch nicht enthalten, so daß die Gesamtfläche schätzungsweise bei 80 000 Hektar liegen dürfte. Diese Fläche bleibt um 29 v. H. hinter der des Vorjahres und um 37 v. H. hinter der im Jahre 1930 bereitgestellten Fläche zurück. Trotz dieses Rückganges beträgt der Landerwerb immerhin noch das Doppelte der in den Jahren 1924 bis 1926 erworbenen und bereitgestellten Flächen.

Seit Bestehen des Reichsiedlungsgesetzes vom Jahre 1919 wurden bis Ende 1932 insgesamt rd. 930 000 Hektar zu Siedlungszwecken erworben oder bereitgestellt. In ihrer gesamten Ausdehnung entspricht diese Fläche etwa dem Gebiet der Provinz Oberschlesien oder annähernd zwei Dritteln des Freistaats Sachsen. Im Vergleich zur Gesamtfläche der großen Güter mit 100 und mehr Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche, die 1925 im Deutschen Reich 7,7 Mill. Hektar betrug, macht die bisher zu Siedlungszwecken im ganzen bereitgestellte Fläche 12 v. H. aus. Dabei ist zu berücksichtigen, daß nicht die gesamte erworbene und bereitgestellte Fläche zur Verteilung an Siedler gelangt, sondern daß außer den zur Anlage von Wegen, Gräben sowie für Dotationen an Kirchen, Schulverbände usw. erforderlichen Flächen ein Teil des erworbenen Landes aus besonderen Gründen — Unbrauchbarkeit zu Siedlungszwecken usw. — wieder abgegeben wird.

Verhältnismäßig stark ist die Bereitstellung von Siedlungsland in der Provinz Ostpreußen zurückgegangen, in der die Siedlungstätigkeit während der Vorjahre bei weitem den größten Umfang einnahm. Etwas über 9000 Hektar wurden im Jahre 1932 in Ostpreußen bereitgestellt, nachdem 1931 die dreifache Fläche und 1930 sogar das Vierfache für Siedlungszwecke erworben oder bereitgestellt worden war. Starke Rückgänge sind 1932 auch in den Provinzen Pommern und Brandenburg eingetreten, die mit 13 500 bzw. 6200 Hektar noch etwa zwei Drittel der vorjährigen und nur die Hälfte der 1930 bereitgestellten Flächen aufzuweisen haben. In Niederschlesien ist bei einer Bereitstellung von rd. 11 000 Hektar zwar ein Rückgang um 31 v. H. gegenüber dem Vorjahr eingetreten, dagegen ist die Fläche des Jahres 1930 voll erreicht. Für Oberschlesien ist eine bemerkenswerte Zunahme der Landbereitschaft, und zwar von 4000 Hektar im Jahre 1930 und 2300 Hektar im Jahre 1931 auf 6800 Hektar im Berichtsjahr festzustellen. In den bisher genannten östlichen Provinzen dürfte das Bild durch die in den Zahlen des Jahres 1932 nicht enthaltenen Grundstücke unter 50 Hektar nur um wenige Prozente verändert werden.

Von den außerpreussischen Ländern hat Bayern insgesamt 560 Hektar Siedlungsland bereitgestellt, nachdem die Fläche im Vorjahr 2500 Hektar und 1930 750 Hektar betragen hatte. Fast

Erwerb und Bereitstellung von Siedlungsland	1932	1931	1930	1919—1932
	ha	ha	ha	ha
Ostpreußen	9 054	27 412	37 264	177 642
Brandenburg	6 159	10 879	12 128	108 894
Pommern	13 522	19 116	27 740	161 342
Grenzmark				
Dosen-Westpreußen	2 401	2 435	3 638	28 897
Niederschlesien	10 792	15 668	10 896	100 265
Oberschlesien	6 753	2 339	3 971	55 952
Sachsen	1 184	3 295	1 939	21 888
Schleswig-Holstein	2 335	8 571	9 391	75 114
Hannover	4 087	7 276	4 180	41 414
Westfalen	890	677	815	6 473
Hessen-Nassau	334	719	240	6 301
Rheinprovinz	150	570	604	4 336
Preußen	57 661	98 957	112 806	789 521
Bayern	560	2 531	754	37 051
Sachsen	680	618	494	2 082
Thüringen	905	434	468	5 880
Hessen	—	112	58	1 695
Mecklenburg-Schwerin	10 852	7 942	11 624	75 798
Oldenburg	11	396	900	7 449
Braunschweig	186	—	—	858
Anhalt	2	2	8	102
Lübeck	—	—	—	196
Mecklenburg-Strelitz	1 941	2 210	—	10 585
übrige Länder	—	—	—	627
Deutsches Reich	72 798	113 202	127 112	932 846

gänzlich eingestellt ist der Landerwerb 1932 in Oldenburg, wo er in den Vorjahren noch 396 bzw. 900 Hektar betragen hatte. Dagegen wurden in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz im Jahre 1932 rd. 10 900 bzw. 1900 Hektar bereitgestellt und damit die Landbereitschaft zu Siedlungszwecken etwa im Umfang der Vorjahre fortgesetzt. In Thüringen war die im Jahre 1932 bereitgestellte Siedlungsfläche (900 Hektar) etwa doppelt so groß wie in den beiden Vorjahren.

### Neusiedlung

Im Gegensatz zur Bereitstellung von Siedlungsland dürfte hinsichtlich der Errichtung von Neusiedlerstellen im Jahre 1932 das Ergebnis des Vorjahres erreicht werden. Es wurden im deutschen Reich nach den bisher vorliegenden Mitteilungen rund 8900 Neusiedlerstellen mit einer Gesamtfläche von 100 000 Hektar gegründet. In den Jahren 1931 und 1932 hat die Siedlungstätigkeit auf Grund des Reichsiedlungsgesetzes von 1919 ihren bisher größten Umfang erreicht. Auch die auf Neusiedlerstellen ausgelegten Flächen standen in den Jahren 1931 und 1932 mit rund 100 000 Hektar erheblich über den entsprechenden Flächen aller Vorjahre. Gegenüber der durchschnittlich jährlich auf Neusiedlerstellen verteilten Fläche der Jahre 1919 bis 1929, die etwa 26 000 Hektar betrug, ist in den Jahren 1929 und 1930 mehr als die doppelte Fläche und in den Jahren 1931 und 1932 jährlich rund die vierfache Fläche zur Verteilung gelangt.

Die größte Zahl von Neusiedlerstellen entfiel im Jahre 1932 nicht wie in fast allen Vorjahren auf die Provinz Ostpreußen, sondern auf die Provinz Pommern. In Ostpreußen wurden 1461 Neusiedlerstellen mit zusammen rund 17 000 Hektar errichtet gegenüber 2306 Stellen mit 24 500 Hektar im Jahre 1931 und 2165 Stellen mit rund 24 000 Hektar im Jahre 1930. In Pommern stand dagegen das Ergebnis der Neusiedlung mit 2305 Stellen und einer Fläche von rund 28 000 Hektar für 1932 beträchtlich über den Ergebnissen der Jahre 1931 (1746 Stellen mit 22 000 Hektar) und 1930 (1116 Stellen mit 15 800 Hektar). Auch für die Provinz Brandenburg ist 1932 eine verstärkte Neusiedlung, und zwar 1143 Stellen gegenüber 1119 im Jahre 1931 und 805 im Jahre 1930 festzustellen. Eine beträchtliche Zunahme haben ferner beide schlesischen Provinzen aufzuweisen. Im gesamten preussischen Gebiet wurden im Berichtsjahr 7900 Neusiedlerstellen errichtet; bei Berücksichtigung der nachträglichen Meldungen ist somit das Ergebnis des Vorjahres erreicht. Die an Neusiedler verteilte Fläche ist mit 87 500 Hektar schon jetzt um 2500 Hektar größer als im Vorjahr. In außerpreussischen Siedlungsgebieten wurden 1932 nach den bisher gemeldeten Er-

Gründung von Siedlerstellen	1932		1931		1930		1919 bis 1932	
	Zahl	Gesamtfläche ha	Zahl	Gesamtfläche ha	Zahl	Gesamtfläche ha	Zahl	Gesamtfläche ha
Ostpreußen	1 461	17 216	2 306	24 519	2 165	22 723	11 567	134 551
Brandenburg	1 143	11 643	1 119	11 020	805	8 063	7 626	62 500
Pommern	2 305	27 714	1 748	22 104	1 116	15 774	8 169	122 743
Dosen-Westpr.	151	1 177	177	2 524	194	2 200	3 311	23 993
Niederschlesien	1 040	10 257	953	7 277	559	4 296	5 444	46 343
Oberschlesien	765	6 866	340	3 466	337	2 612	2 800	21 502
Sachsen	101	1 124	214	2 397	147	907	2 383	11 828
Schlesw.-Holst.	481	5 973	575	7 284	657	9 599	4 889	65 890
Hannover	319	3 415	361	3 359	365	3 412	3 152	26 746
Westfalen	95	921	165	573	192	848	1 027	4 578
Hessen-Nassau	8	68	5	20	2	16	391	1 147
Rheinprovinz	38	481	34	436	41	325	242	1 816
Preußen	7 907	87 452	7 995	84 959	6 580	68 812	49 079	525 634
Bayern	32	500	182	1 813	4	23	1 445	4 632
Sachsen	10	67	16	131	8	160	74	1 190
Thüringen	29	317	5	84	3	111	223	1 688
Hessen	—	—	—	—	—	—	—	—
Meckl.-Schwer.	815	10 412	861	11 710	673	9 130	4 067	52 427
Oldenburg	12	77	80	593	140	1 092	1 124	8 681
Braunschweig	7	155	—	—	—	—	28	335
Anhalt	—	—	—	—	—	—	10	98
Lübeck	—	—	—	—	—	—	145	29
Meckl.-Strelitz	64	1 000	95	1 931	25	498	413	6 605
übrige Länder	1	—	4	—	7	—	835	438
Deutsches Reich	8 877	99 980	9 238	101 222	7 441	79 833	57 444	601 762

## Die Zählung vom 16. Juni

### Was sie bezwecken soll

Das Gesetz- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck bringt die Ausführungsverordnung zum Gesetz über die Durchführung der Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1933. Danach wird mit der Leitung der Zählung im lübeckischen Staatsgebiet und mit der Prüfung und Bearbeitung des Armatmaterials das Statistische Landesamt beauftragt. Das Amt der Zähler gilt als Ehrenamt. Zur Übernahme des Amtes ist unter gewissen einschränkenden Bestimmungen jeder erwachsene Reichsangehörige verpflichtet.

\*

Die Durchführungsbestimmungen, die nach dem B. L. dieser Tage erschienen sind, sind deshalb besonders interessant, weil die diesmalige Volkszählung, im Gegensatz zur letzten (im Jahre 1925), in einem erheblich eingeschränkten Umfang stattfinden soll. Ein großer Teil der Fragen, die in den Formularen der letzten Volkszählung enthalten waren, sind in Fortfall gekommen: einmal um an Kosten zu sparen und weiterhin, weil die erforderlichen Angaben auch auf anderem Wege beschafft werden können.

Zunächst sollen die „nackten“ Einwohnerzahlen, die für den kommenden Finanzausgleich von außerordentlicher Bedeutung sind, erfasst werden. Außerdem werden die Zählbogen natürlich auch Fragen über Geschlecht, Familienstand, Religion, Geburtsort, Alter, Staatszugehörigkeit und Muttersprache enthalten. Damit verbunden sind auch Erhebungen über den Berufsaufbau des deutschen Volkes, die besonders auf eine genaue Feststellung aller Erwerbstätigen und aller Arbeitslosen hincelen. Man will aus den so gewonnenen Zahlen endlich eine genaue Feststellung über die wirkliche Zahl der heute arbeitslosen Bevölkerung gewinnen — eine Uebersicht, die im Laufe der Jahre durch die fortwährenden Änderungen der Sozialgesetzgebung völlig verlorengegangen ist. Außer diesen Feststellungen soll weiterhin (auf Grund der im Zählmaterial enthaltenen Angaben) die Größe der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufsgruppen festgestellt werden. Im eine eventuelle Wiedereingliederung der vorhandenen Facharbeiter in das ursprünglich erlernte Fach zu erleichtern, werden von jedem einzelnen auch noch darüber An-

gabenn 970 Neusiedlerstellen gegründet, von denen 815 Stellen auf Mecklenburg-Schwerin und 64 Stellen auf Mecklenburg-Strelitz entfallen. Obgleich in beiden Ländern gegenüber 1931 ein Rückgang in der Zahl der Stellen und in der ausgelegten Fläche eingetreten ist, deutet die umfangreiche Bereitstellung von Siedlungsstellen eine lebhaft fortgesetzte Siedlungstätigkeit in Mecklenburg an.

Seit Bestehen des Reichsiedlungsgesetzes wurden im deutschen Reich bis Ende des Jahres 1932 rund 57 000 Neusiedlerstellen mit einer Gesamtfläche von etwa 600 000 Hektar errichtet. Am mit diesen Zahlen eine Vorstellung von der Bedeutung des bisher geleisteten Siedlungswerks zu verbinden, sei erwähnt, daß z. B. die Landwirtschaft des oldenburgischen Landesteiles Oldenburg 1925 aus etwa 55 000 landwirtschaftlichen Betrieben aller Größenklassen mit einer Betriebsfläche von 445 000 Hektar bestand; mithin entspricht die Zahl der Neusiedlerstellen etwa der Zahl der Betriebe dieses Landesteils, während die an Neusiedler verteilte Fläche um ein Drittel größer ist. Die an Neusiedler bis 1932 verteilte Fläche übertrifft mit 600 000 Hektar beispielsweise auch die Gesamtfläche der Pfalz (550 000 Hektar).

Die Betriebsfläche der einzelnen Neusiedlerstellen hat in den letzten Jahren mehr und mehr zugenommen. Diese Wandlung, die zur besseren Ausnutzung der in der Siedlerfamilie vorhandenen Arbeitskräfte und zur Sicherung des Bestandes der Neusiedlungen angestrebt wird, kommt in einer stetigen Zunahme des Anteils der größeren Neusiedlerstellen und einem entsprechenden Rückgang des Anteils der kleinen Stellen zum Ausdruck. Die Zahl der Stellen unter 2 Hektar betrug 1927 bis 1931 jährlich etwa 1500 und ging 1932 auf 500 zurück. Dagegen ist die Zahl der Stellen von 2 bis 10 Hektar von 623 im Jahre 1927 auf 3382 im Jahre 1932 angewachsen, während die Zahl der Stellen über 10 Hektar von 1376 auf nahezu 5000 zugenommen hat. Damit ist der Anteil der kleinsten Stellen, der in den Jahren 1919 bis 1926 noch fast die Hälfte aller Neusiedlerstellen betragen hatte, bis zum Jahre 1932 auf 6 v. H. gesunken, während der Anteil der kleineren bäuerlichen Stellen mit 2 bis 10 Hektar von 17 auf 38 v. H. und der Anteil der größeren Bauernstellen über 10 Hektar von 34 auf 56 v. H. gestiegen ist.

### Anliegersiedlung

Die Verteilung von Landzulagen an Anlieger, die zur Vergrößerung kleiner landwirtschaftlicher Betriebe bis zur Größe „einer selbständigen Uekernahrung“ vorgenommen wird, hat im Jahre 1932 mit insgesamt 10 500 Landzulagen zu Eigentum den außerordentlich großen Umfang des Vorjahres, in welchem 11 900 Landzulagen vergeben wurden, nicht ganz erreicht; immerhin stand das Ergebnis 1932 auch in diesem Zweige der Siedlungstätigkeit über den Ergebnissen der Jahre vor 1931. Zu bemerken ist auch, daß die vorläufigen Zahlen für 1932, die den gegenwärtigen Ausführungen zugrunde liegen, vor allem bei der Anliegersiedlung durch nachträgliche Meldung noch erhöht werden dürften. Dieser Vorbehalt gilt in gleichem Maße für die an Anlieger verteilten Flächen, die nach den bisherigen Meldungen 19 500 Hektar betragen und gegenüber dem Vorjahr im ganzen um rund 5000 Hektar kleiner ausgefallen sind, während die entsprechende Fläche 1930 rund 16 000 Hektar umfaßte. Von den einzelnen Siedlungsgebieten hat Niederschlesien mit 3066 Landzulagen wie im Vorjahr und im gesamten Zeitraum 1919 bis 1932 die häufigsten Fälle von Anliegersiedlung aufzuweisen; es folgen Oberschlesien mit 1800 und Pommern mit 1300 Anliegersiedlungen.

Der Umfang der einzelnen Landzulagen betrug 1932 im Durchschnitt 1,9 Hektar, nachdem er 1931 und 1930 durchschnittlich rund 2 Hektar und 1928 etwa 1,2 Hektar je Stelle betragen hatte.

Seit Bestehen des Reichsiedlungsgesetzes bis Ende 1932 sind im Deutschen Reich insgesamt 97 000 landwirtschaftliche Betriebe zum Zwecke der Erweiterung ihrer Betriebsfläche mit Landzulagen zu Eigentum von zusammen 144 000 Hektar Fläche versehen worden. (Wirtschaft und Statistik.)

gaben gefordert, ob sich der jetzt oder der zuletzt ausgeübte Beruf mit dem feinerzeit erlernten deckt.

### Insgesamt werden rund 18 Millionen Haushaltungslisten ausgegeben.

Die Haushaltungslisten müssen von jedem Haushaltungsvorstand ausgefüllt und an den zuständigen ehrenamtlichen Zähler weitergeleitet werden. Man rechnet im Durchschnitt auf je 40 Haushaltungen mit einem Zähler und glaubt rund 400 000 ehrenamtliche Zähler bei der Durchführung der Sammelarbeit beschäftigen zu müssen.

Aus den Angaben der Haushaltungslisten werden dann die einzelnen Personalkarten hergestellt. Insgesamt sollen 65 Millionen derartiger Karten ausgefertigt werden, die alle notwendigen Angaben für die Volks- und Berufszählung in abgekürzter Form enthalten werden. Diese Arbeit wird von den statistischen Landesämtern geleistet oder beauftragt.

Außer den 18 Millionen Haushaltungslisten werden noch 3 Millionen Forst- und Landwirtschaftskarten und weiterhin noch 1,5 Millionen Gewerkekarten zur Ausgabe kommen. Zur Herstellung all dieser Zählpapiere werden rund 450 000 Kilogramm Papier gebraucht, eine Papiermenge, die ausreicht, um 30 Güterwagen von je 15 Tonnen Tragfähigkeit zu füllen.

Die Forst- und Landwirtschaftskarten sollen vorzugsweise zur Feststellung über die Zahl der heute vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe und weiterhin zur Feststellung der Zahl der in landwirtschaftlichen Betrieben haupt- und nebenberuflich beschäftigten Personen dienen. Schließlich will man mit den 1,5 Millionen Gewerkekarten die Zahl der heute vorhandenen Gewerbebetriebe erfassen/ Gerade diese Angaben fehlen zurzeit völlig, da die Wirtschaftskrise nach 1925 auf diesem Gebiet besonders große Veränderungen hervorgerufen hat. All diese Zähler werden für die zukünftige Wirtschaftspolitik, unter besonderer Berücksichtigung der Forderungen aus den Kreisen des Gewerbes, von großer Bedeutung sein.

### Die Kosten der Volkszählung

werden auf rund 9,5 Millionen Mark geschätzt. Der weitaus größte Teil entfällt dabei auf Löhne und Gehälter. Nach den bisherigen Berechnungen werden die statistischen Landesämter für die Aufarbeitung des „Armatmaterials“ etwa 3000 Personen brauchen. Die Zahl der Beschäftigten wird aber sicherlich noch viel

# Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwachwindig, zunächst vorwiegend aus Ost, von östlichen Strömungen abgehende, trocken, ansteigende Temperaturen. Die durch das Biscaya-Tief aus dem Süden angesaugte Warmluft führt über Süddeutschland und vornehmlich in Frankreich zur Bildung von Gewitterfronten, während wir noch im Bereich kühlerer Luftmassen liegen, die am Ostabhang eines schwächer werdenden Keils über die Nordsee südwärts kommen. Das Nordmeertief hat den Höhepunkt seiner Entwicklung noch nicht überschritten. In der Rinne tiefen Druckes, die sich von ihm nach dem Biscaya-Tief hinzieht, wird die Witterung bei uns örtlich gestört sein.

größer sein, da sich die obige Angabe auf eine Arbeitsmöglichkeit bezieht, die auf ein Jahr umgerechnet wurde. Es sind jedoch auch Ermägungen im Gange, diese Arbeiten teilweise im freiwilligen Arbeitsdienst ausführen zu lassen.

## Für die Förderung des Eigenheimbaues

hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aus den Mitteln für die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge 5 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Hiervon entfallen auf den Bereich des Lübeckischen Staates 15 000 RM.

Mäßigend für die Gewährung von Baudarlehen aus diesen Mitteln sind die Bestimmungen der Reichsregierung für die Förderung des Eigenheimbaues vom 11. November 1932 und die dazu vom Senat erlassene Verordnung über die Gewährung von Reichsbaudarlehen vom 23. Dezember 1932 nebst den Ergänzungen bzw. Änderungen aus dem Rundschreiben des Herrn Reichsarbeitsministers vom 23. Dezember 1932 und vom 25. Januar 1933 und das Rundschreiben des Herrn Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 10. März 1933.

Der Förderungsbetrag beträgt nach Maßgabe der durch diese Arbeitsbeschaffung eintretenden Ersparnis an Unterstützung je Eigenheim bis zu 800 RM.

Bei Einbau einer zweiten Wohnung, die in sich selbstständig abgeschlossen sein muß, erhöht sich dieser Höchstbetrag auf 1 200 RM.

Entsprechend der Höhe dieses Förderungssatzes sollen insbesondere solche nach Umfang und Ausstattung beschiedenen Bauvorhaben bevorzugt werden, deren Herstellungskosten unter 5000 RM liegen. Voraussetzung für die Gewährung der Förderung ist die Zuweisung der notwendigen Arbeitskräfte durch das Arbeitsamt. Die Höchstzahl der Stammarbeiter darf 20 v. H. der Belegschaft betragen.

Mit der Auszahlung der Beträge ist nach Fertigstellung des Baues die Deutsche Bau- und Bodenbank A.-G. Berlin beauftragt. Den Zahlungsanträgen sind Bescheinigungen des Arbeitsamtes über die Zuweisung und Beschäftigung der Arbeiter und Handwerker beizufügen.

Die Höhe der Verzinsung beträgt 2 v. H. vom Tage der Auszahlung ab. Die Tilgung beläuft sich auf 2 v. H. unter Zinsrechnung der ersparten Zinsen, und zwar ab 1. Januar 1934. Die Jahreszahlungen umfassen die Verwaltungsgebühren sind halbjährlich nachträglich am 1. Januar und 1. Juli zu leisten.

Bei der Auszahlung der Beträge wird eine einmalige Bearbeitungsgebühr von 1/4 v. H. des Darlehens, jedoch mindestens 9 RM, in Abzug gebracht. Die jährliche vom Bauherrn zu tragende Verwaltungsgebühr beträgt 1/2 v. H.

Nähere Auskunft wird von der Baubehörde, Mühlenbamm 10, im Zimmer 43 erteilt.

## Gegen das Aufkaufen von Margarine

Eine Berliner Wolffmeldung besagt: In letzter Zeit wird beobachtet, daß an manchen Stellen Gastwirtschaften und auch der wirtschaftlich besser gestellte Teil der Bevölkerung im Hinblick auf die erfolgte Kontingentierung in größeren Mengen Margarine aufkaufen. Dies ist nicht nur ein Verstoß, der Hilfsaktion für den notleidenden deutschen Bauer entgegenzuwirken, sondern vor allen Dingen sollten solche Käufer bedenken, wie viele Millionen deutscher Volksgenossen wegen ihres vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruches gar nicht in der Lage sind, in ausreichendem Maße die hochwertigen deutschen Fette und insbesondere deutsche Butter zu kaufen. Diesen Bevölkerungskreisen bleibt somit keine Wahl zwischen den nahrhafteren Fettzeugnissen der deutschen Landwirtschaft und Margarine. Wer derartige Aufkäufe für Margarine tätigt, bringt deshalb gerade die ärmsten Bevölkerungsschichten in die Gefahr einer ungenügenden Fettversorgung.

## Schnappschüsse zwischen den Zoren

Mißverständnisse sollen gar nicht erst aufkommen, deshalb sei jedem, der sich auf Geschichten aus dem Irrenhaus gefaßt macht, gleich gesagt, daß er keine Angst zu haben braucht. Mit den Zoren sind nur unser gutmütiges Holstentor und das majestätische Burgg. gemeint und nicht jene Zoren, die mit Goethes Faust nach dem Studium aller Wissenschaften, die es zwischen Himmel und Erde gibt, ebenso klug wie zuvor sind!

### Sparames Lübeck

Heute ist ja Sparsamkeit eine Tugend, die wir alle in der Not mehr oder weniger zwangsweise gelernt haben. Aber trösten wir uns, früher war es manchmal auch nicht viel besser, was wir auf Schritt und Tritt in Lübeck feststellen konnten, als wir mit einem fremden Gast, der seine Augen offen und seinen Mund auch nicht gerade dicht hielt, durch die Straßen bummelten. Eigentlich, so war es abgemacht und so schien es uns auch ganz in der Ordnung, sollten wir ihn führen, aber wir merkten bald, daß es ungeheuer war, daß wir Lübeck noch nie so in Blitslichtbeleuchtung angeleuchtet hatten.

Da führt er uns zum Beispiel zur Marienkirche, um uns die Sparsamkeit im alten Lübeck zu demonstrieren. Haben Sie schon einmal vor der Marienkirche, und zwar an der Turmfront, gestanden? Haben Sie dort versucht, mit den Augen das Ende der Türme im Himmel zu erfassen? Versuchen Sie es ruhig einmal, Sie werden staunen, welche Mühe das kostet! Wir haben es probiert und uns fast das Kreuz durchgehoben, so weit mußten wir uns zurückbiegen, weil der Platz vor der Turmseite so schmal ist, daß man eigentlich sich platzt auf den Knien legen muß, wenn man die Turmfassade eingehend betrachten will. Und der Grund: die Sparsamkeit der alten Lübecker, denen der Platz vor der Marienkirche so kostbar war, um ihn freizulassen und die deshalb noch eine Reihe schmaler Häuser davorbauten, um den innerhalb der Stadtmauern knappen Platz besser auszunutzen.

Als wir dann unsern Rundgang um die Marienkirche beendet hatten und in die Breite Straße kamen, da konnte sich unser Be-

## Nach Italienischem Vorbild

# Das zukünftige deutsche Presserecht

Am Sonntag fand in Berlin ein Delegiertentag des Reichsverbandes der Deutschen Presse statt, der mehrere für die Gestaltung des Pressewesens in Deutschland bedeutungsvolle Beschlüsse faßte. Sie betreffen in der Hauptsache die seit Wochen erörterte Frage, wer in Zukunft dem Reichsverband der Deutschen Presse als Mitglied angehören kann. Wichtig ist die Entscheidung darüber deshalb, weil nach Inkrafttreten des neuen Pressegesetzes nur Mitglieder des Reichsverbandes den Beruf des Journalisten und Redakteurs ausüben können.

Nach den Delegiertenbeschlüssen sollen Juden und Marxisten künftig nicht mehr in den Reichsverband aufgenommen werden. Nicht ganz so eindeutig sind die Beschlüsse über das Verbleiben von Juden und Marxisten im RDV. Ursprünglich hieß es, daß man Juden als Mitglieder dulden wolle, jedoch nur dann, wenn sie kein Amt bekleiden und sich nicht nach Ämtern drängen. Diese Auffassung scheint aber jetzt bereits überholt zu sein. Marxisten sollten ursprünglich nicht geduldet werden. Hier hat sich der Delegiertentag zu einer anderen Regelung bekannt und zwar dahin, daß eine besondere Kommission innerhalb der Landesverbände von Fall zu Fall über das Verbleiben marxistischer Mitglieder zu entscheiden hat. Dabei sollen u. a. gewisse persönliche Voraussetzungen, so die Dauer der Mitgliedschaft und die Art der Betätigung ausschlaggebend sein.

Das angekündigte Pressegesetz wird nach italienischem Muster die Kontrolle der Presse beim Journalisten bzw. Redakteur durchführen. Der Staat wird die wirtschaftlichen Belange der Journalisten und Redakteure sichern, dafür aber verlangen, daß sie sich vorbehaltlos für die Neuordnung in Deutschland einsetzen. Die staatlich kontrollierte Presse wird durch das Berufsregister und die Pressekammer geschaffen werden. Darüber macht Oberlandesgerichtspräsident i. R. Staatsrat Dr. Meyer in der „Deutschen Juristenzeitung“ Ausführungen, von denen man annehmen kann, daß sie starke Zustimmung mit den, dem neuen Pressegesetz zugrunde liegenden Richtlinien haben. Den Zustand in Italien stellt Meyer wie folgt dar:

„Sur Betätigung bei der Tagespresse wird in Italien nur der zugelassen, der die gesetzlich vorgeschriebenen Erfordernisse nicht nur beruflicher, sondern auch moralisch-politischer Eignung erfüllt. Die Tätigkeit des Journalisten wird einer ständigen Kontrolle unterstellt, während andererseits der Staat dem Journalisten weitgehenden Schutz gegenüber den Einflüssen von privater Seite durch Sicherstellung seiner wirtschaftlichen Belange gibt. In gewissem Sinne ist der journalistische Beruf durch das italienische

Recht verbeamtet worden. Das technische Mittel, durch das die Sichtung der Journalisten nach Bildung, Moral und politischer Gesinnung sichergestellt wird, ist die Einrichtung eines Berufsregisters, in dessen Aufnahme der Nachweis bestimmter Vorbildung nötig ist. Die Journalisten, über die Personalakten geführt würden, werden im Disziplinarwege überwacht. Der Journalist untersteht der Disziplinalgewalt der Bezirksyndikats. Gegen die Entscheidungen kann die Oberkommission für das Pressewesen bei dem Justizministerium angegangen werden. Die Dienstaufsicht über die einzelnen Bezirksyndikats übt das Justizministerium durch den zuständigen Generalstaatsanwalt aus. Wird ein Journalist aus dem Register gestrichen, dann kann er als solcher nicht mehr tätig sein.“

Ueber die Gestaltung der deutschen Verhältnisse sagt Meyer:

„In Abkehr von der bisherigen Entwicklung wird die Reform des ganzen Pressewesens beim Ursprung des Artikels, beim Journalisten selbst, einsetzen und nicht mehr bei dem Ergebnis der journalistischen Tätigkeit, dem Druckerzeugnis. Die lange erörterten Fragen und Bedenken für und gegen die Pressekammer werden sich bei der Raschheit der jetzigen Gesetzgebung, bei den staatspolitischen Bedürfnissen dieser Pressechtsreform, von selbst erledigen. Wir werden für das ganze Pressewesen einen Syndikatsmäßigen Aufbau in einer korporativen Verfassung erhalten. Wir werden den Zustand einer staatlich kontrollierten Presse erhalten, die in gewissem Sinne ein Instrument und Organ des Staates sein wird. In dieser Gleichschaltung, nicht Uniformierung des Pressewesens, die sich in staatspolitischer Hinsicht jetzt schon vollzieht, wird gesetzgebend die Pressefreiheit in ihrer ersten Linie betroffen werden. Die Pressefreiheit wird nicht völlig beseitigt, wohl aber nach Maßgabe der Staatsverordnungen eingeschränkt werden. Eine absolute schrankenlose Pressefreiheit, die vaterlandlose Rundgebungen zum Schaden des Staates und Ergüsse eines krankhaften, wurzel- und wertlosen Alphatierentums zum Schaden von Sittlichkeit, Kultur und Religion unseres Volkes zuläßt, wird ausgeschlossen sein. Auch der deutsche Staatsgedanke wird eine Freiheit der Presse in dem Sinne, daß der Staat darauf verzichtet, auf den Geist und die Tendenz der Presseerzeugnisse durch behördliche Maßnahmen einzuwirken, und sich darauf beschränkt, gegen delikate Veröffentlichungen nach Maßgabe der allgemeinen Strafgesetze einzuschreiten, im Verfolge der vaterländischen Erhebung und der durch sie geschaffenen Staatsnotwendigkeiten in Zukunft ablehnen.“

## Konturle und Vergleichsverfahren im April

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im April d. J. durch den „Reichsanzeiger“ 373 neue Konturle — ohne die wegen Massenanzeigens abgelehnten Anträge auf Konturseröffnung — und 144 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 467 bzw. 221.

Eine Bekanntmachung über die Zahlung der Grund- und Aufwertungssteuer, auf die wir besonders aufmerksam machen, befindet sich im Amtlichen Teil dieses Blattes.

## Stadtrandriedlung

Beginn des dritten Bauabschnitts

Die 80 Siedler, die während des Winters an der Errichtung ihrer Häuser zwischen Dornbreite und Schönböden sowie in Moisling mitgearbeitet haben, konnten im April einziehen, nachdem die Witterung die Häuser soweit ausgetrocknet hatte, daß keine Schädigung der Gesundheit zu befürchten war. Der Hausgarten von 700 Quadratmeter wird zurzeit bestellt, das Pachtland von ca. 1000 Quadratmeter ist jetzt bestellt.

Sofort wird mit dem dritten Bauabschnitt begonnen, der jedoch nur aus 69 Siedlerstellen besteht. Die Reichsdarlehen für jede Stelle sind um 10 Prozent gekürzt, so daß der Siedleranwärter mehr Hilfsarbeit als bisher leisten muß. Die neuen Siedler-

stellen werden größtenteils an der Schloffenstraße in Niederbüßau, einige auf der Dornbreite und an der Triftstraße eingerichtet. Die Siedleranwärter, die jetzt zum Zuge kommen, sind benachrichtigt. Die Anwartschaft der bisher nicht berücksichtigten Bewerber bleibt bestehen, so daß eine erneute Meldung unnötig ist.

## Vom St. Bürokratismus

Der Tote und der Hund

Vor kurzem lachte man über das in Wien passierte Meisterstück eines Bürokraten, der einem Wähler mitgeteilt hatte, daß „Sie nicht in die Wählerlisten eingetragen werden können, weil Sie am ... ten dieses Monats gestorben sind.“ — Von einer ähnlich sinnvollen amtlichen Verlautbarung berichtet die „Frankfurter Zeitung“ aus einem deutschen Kleinstädtchen. Dort richtete das Bürgermeisteramt an einen Bürger der Stadt folgendes Schreiben: „Es wird zum wiederholten Male beim unterzeichneten Amt Beschwerde darüber geführt, daß Ihr Hund ganze Nächte hindurch bellt und die Bewohner in ihrer Nachtruhe stört. Bei Vermeidung einer Polizeistrafe werden Sie Ihre Hunde aufgefodert, etwaigen weiteren Ruhestörungen vorzubeugen und dem Ruhestörer diese Warnung zu eröffnen.“ Der also Ermahnung tat dies und zeigte pflichtgemäß seinem Bürgermeister an, daß er dessen Schreiben seinem Hunde, als dem Ruhestörer, mehrmals laut vorgelesen habe und sich der Hoffnung hingabe, daß der Ruhestörer sich fernerhin im Sinne der amtlichen Mahnung verhalten werde.

gleiter natürlich die ... Bemerkung nicht verkneifen, ob eine so breite Breite Straße, die teilweise nur einen Bürgersteig vor lauter Breite habe, nicht auch ein Beweis für die Sparsamkeit unserer Vorfahren sei. Wir haben versucht, energisch zu widersprechen, aber es blieb uns schließlich nur die Wahl, entweder zuzugeben, daß die alten Lübecker aus mangelnder Voraussicht auf den zukünftigen Verkehr des 20. Jahrhunderts keine breitere Breite Straße angelegt hätten oder aber, daß der Grund dafür eben in der Sparsamkeit gelegen habe. Vor diese Wahl gestellt, haben wir uns dann für die Sparsamkeit als Ursache entschieden, denn mangelnde Voraussicht unserer Vorfahren noch dazu vor einem Fremden einzugestehen, das schien uns den doch reichlich viel verlangt. Sagen Sie selbst, was würden Sie gewählt haben? Das gleiche na also!

Drauf gingen wir dann hindurch zum Markt und da haben wir dem Fremden doch einmal, bildlich wenigstens, auf die Finger geklopft. Warum? Er kam wieder mit seiner Sparsamkeit an und wollte uns damit — die runden Köpfe in der Rathausfassade erklären! Das wurde uns doch zu bunt und wir sagten ihm: „Noch einmal ein solches Beispiel für Sparsamkeit und wir sind in Gefahr, unsere sprichwörtliche Gastfreundschaft zu vergeffen!“ Is doch wahr, nicht? Er hat es sich auch wirklich zu Herzen genommen!

## Mit eisernem Besen

Natürlich bedeutete das noch lange nicht völliges Still-schweigen, aber das wünschten wir ja auch garnicht, denn wir wollten doch schließlich durch den Gast Lübeck kennen lernen! Das sollte sich auch bald fortsetzen, denn plötzlich blieb der Fremde stehen, guckte einer Straßenbahn nach und fragte uns: „Habt Ihr den eisernen Besen so nötig in Lübeck?“ Was wollte er nun wieder? Eisernen Besen, wieso? Die Antwort auf unser fragen-des Absehzuden war die höhnische Bemerkung: „Ihr geht wohl immer schlafend durch die Straßen?“ Wir wiesen das energisch zurück, man kann sich doch aus Höflichkeit nicht alles bieten lassen. Aber die Neugierde ließ uns doch keine Ruhe, wir mußten doch Näheres über den angeblichen Besen erfahren. Unser Fremder

machte es kurz und zeigte auf die nächste gerade heranrollende Straßenbahn. Wir äugten aufmerksam, entdeckten aber nichts, sahen nur das immer länger werdende Gesicht unseres Freundes. „Sollte ich mich getäuscht haben?“ meinte er bedrückt. Wir schwiegen äußerlich teilnahmsvoll und schmelzten innerlich in Schadenfreude. Endlich hat er sich auch mal getirt (wenn wir ganz ehrlich sein sollen, haben wir sogar gedacht: blamiert!).

Aber zu früh gefreut; noch einige Bahnen rollten vorbei, ohne daß sein immer düsterer werdende Miene Grund bekam, sich aufzuhehlen, dann aber rief er triumphierend nur das eine Wort: „Seht!“ Einer großartigen Geste wäre auch ein Feldherr nach dem Siege nicht fähig. Richtig, an einem Wagen der Linie 2 sahen wir vorgestreckten Halses und staunenden Auges unten am Gestell dicht über den Schienen ein zackiges Etwas, das man mit einiger Phantasie wohl als eiserne Besen ansehen konnte. Wieder einmal waren wir geschlagen und zwar gründlich. Wir kamen zwar später noch etwas gegen ihn auf, als wir gemeinsam feststellten, daß die Eisenzacken des Besens nur besonders dicke Borsten waren, was uns auf die glaubhafte Erklärung brachte, die Besen seien zur Schienenreinigung bestimmt. Es ist richtig ein Glück, wenn man einmal die Stadt von einem Fremden gezeigt bekommt, man lernt sie sonst wohl nie ganz kennen!

## Lübeck in der Schachtel

Um uns für den Freundschaftsdienst, den er uns durch seine Führung erwiesen hatte, erkenntlich zu zeigen, gingen wir mit ihm zur Nordischen Gesellschaft und schenkten ihm Lübeck. Nicht in natura, wir sind schließlich keine Könige des Mittelalters, die ihren Vasallen schon einmal so eine Stadt oder ein ganzes Land zum Geschenk machten. Aber in der Schachtel für 1.85. Da hatte er alles dabei, die Kirchen, die Türme, das Rathaus, alles, was man sich in der Fremde gern wieder ins Gedächtnis zurückerufen, wenn man in freundlicher, angenehmer Erinnerung an Lübeck denkt. Er hat uns versprochen, wiederzukommen und uns weiter Lübeck zu zeigen. Abgesehen von seinen Benehmen für Sparsamkeit können wir nur sagen: wir freuen uns schon darauf!

Gwin.

## Streifzüge durchs Hamburger Gängeviertel

### Entstehen und Vergehen / Mietskasernen des 17. Jahrhunderts / Die Fachwerkmode

Von Edgar Gerwin

Die ersten Schläge gegen die baufälligen Häuser des jetzt für die Sanierung vorgesehenen Teiles des Hamburger Gängeviertels sind gefallen. Mit zwei kleinen Arbeitsgruppen hat man das große Werk begonnen, das 12.500 Menschen aus dieser Brutstätte des Elends in hellere, wohllichere Behausungen bringen soll, um so auf die radikalste und sicherste Weise dem Kommunismus eine seiner Hauptquartiere zu nehmen: indem man die grenzenlose Not beseitigt, die in solchen Behausungen herrschen muß. Freilich, man wird auch bei den neu zu bauenden Wohnungen daran denken müssen, daß die Menschen aus dem Gängeviertel nur sehr niedrige Mieten von bestenfalls 25 Mark den Monat zahlen können. Luxuswohnungen werden es also später auch nicht sein. Aber sie werden in breiteren Straßen nicht gegen Licht und Luft abgesperrt, sie werden nicht ohne jegliches Grün in ihrer nächsten Umgebung sein und damit besseren Schutz gegen Krankheit und Schmutz bieten!

Wer nicht durch die rosarote Brille der Romantik das Gängeviertel betrachtet, der muß sich fragen, wie konnten solche Häuser überhaupt jemals entstehen? Man muß schon ein wenig in der hamburgischen Geschichte um 300 Jahre zurückgehen, um der Entstehung des Gängeviertels beizukommen. Nicht nur Rom wurde auf Hügeln erbaut, sondern auch Hamburg mußte bei seiner Ausdehnung auf dem sumpfigen Gelände der Alsterniederungen sich die etwas höher gelegenen Plätze aussuchen. Noch heute reden alte Hamburger von der Gegend um die Petrikirche vom Hamburger Berg, an den noch die „Bergstraße“ erinnert. Auf einigen Marschinseln aber waren bei der Ausdehnung der Stadt vor dem dreißigjährigen Kriege die Häuser der reichen Hamburger Kaufleute entstanden. Wohn-, Geschäftshaus und Speicher war damals ja eins. Die Schiffe mit ihren Schätzen aus fernen Ländern konnten bis an die Rückseite der Häuser heransfahren und abladen. Manches dieser alten Patrizierhäuser ist erhalten, wenn auch nicht in solchem Reichtum wie zum Beispiel in Lübeck und anderen Ostseehäfen. Eins von ihnen hat erst kürzlich eine Wiedergeburt als „Hamburger Bürgerhaus“ gefeiert.

Diese „Neustadt“ hatte sich in den flacheren Teilen angebahnt. Auf den hügeligeren Stellen konnte man nicht Kaufmannshäuser errichten, weil die Schiffe nicht herankommen konnten. Hier waren die „Küchngärten“ der Hamburger Kaufleute — wir werden noch heute durch einen Straßennamen wie „Kühlhöfen“ daran erinnert — und hier entstanden innerhalb des erweiterten Festungsgürtels dann das dichtbevölkerte Quartier der Handwerker, Arbeiter und „kleinen Leute“. Es wurde ein großes Gewirr, schief, trumm und herabholpernd, wie ein früherer Schilderer vor 120 Jahren schrieb, denn jeder Zoll Boden war damals schon beträchtliches wert, weil beim schnellen Fortschritt zur „Großstadt“ man nicht noch einen dritten Festungsgürtel schaffen konnte und wollte. So mußte an Straßen und Plätzen überall gepart werden und außerdem mußte man zu „Hochbauten“ von drei, vier und stellenweise gar fünf Geschossen übergehen, um genügend Wohnungen für die Bevölkerung zu schaffen, die gegen 1650 schon auf 70.000 angewachsen war!

Damals war es natürlich ein erheblich schwierigeres Problem, Groß-Wohnhäuser zu bauen als heute. Man konnte kaum anders als den Fachwerkbau für derartige „Wolkenkratzer“, die so billig wie möglich sein mußten, um bei den niedrigen Mieten dem Besitzer auch noch genügend einzubringen. In den fast 300 Jahren hat sich dann kaum etwas geändert in den Gängen, abgesehen von vereinzelten Umbauten und von einigen Durchbrüchen, die um 1870 gemacht wurden. Und da ein Privatmann, der große Gelände- und Gebäudekomplexe gekauft hatte, den einen Durchbruch auf seine Kosten machen ließ, um modernere Wohnungen zu selbstverständlich höheren Preisen zu bauen, wurde die Lösung alles andere als ideal.

Wesentliche Teile aber blieben erhalten und wer heute durch dieses Viertel streift, kann sich ein ziemlich genaues Bild davon machen, wie von damals an bis heute Menschen in Räumen haften, die man früher vielleicht als ausreichend empfand, die wir aber jetzt nicht mehr als menschenwürdig bezeichnen können.

Man muß sich erst daran gewöhnen, daß man in einer deutschen Stadt ist und nicht unter irgendeinem sonnigen südlichen Himmel, der Rot und Elend für die Menschen leichter tragbar macht, weil sie den ganzen Tag doch auf der Straße leben, einerlei, ob sie in vorstülpligen Wohnungshäusern oder neuzeitlichen Wohnvierteln zu Hause sind. Hier, in unserem Klima, ist es für den gelegentlichen Besucher kaum vorstellbar, daß Menschen es jahraus, jahrein in diesen Löchern aushalten. Die Bezeichnung der schmalen Zwischenräume zwischen zwei gegenüberliegenden Häuserfronten als „Gänge“ sagt bestimmt nicht zu wenig, denn an vielen Stellen können sich eben zwei Menschen begegnen. Mit ausgebreiteten Armen kann man beide Häuserreihen berühren, ohne sich verrenken zu müssen. Hinzu kommt noch, daß die alte Fachwerkbauweise es nötig macht, die höheren Stockwerke über die unteren ein wenig hinauszuschieben, so daß die Bewohner gegenüberliegender Dachwohnungen sich über die „Straße“ hinweg die Hände geben können.

Treppenhäuser mit Tür und Flur sind hier etwas völlig unbekanntes. Ohne irgendeine Verschlussmöglichkeit, die im Winter und bei Regen und Sturm so nötig wäre, muß man direkt von der Straße aus die erste Stufe zur Treppe nach oben besteigen. Wer aus Erstaunen darüber vergißt, nach oben zu gucken, wird sich erheblich den Kopf stoßen, denn die Eingänge sind so niedrig, daß man nur gebückt die Häuser betreten kann. Die Bewohner müssen fast froh sein, daß es ihnen zu schlecht geht, um Fett ansetzen zu können, Türen und Treppen sind nämlich so schmal, daß Zweizehntner-Gestalten nur durch Rufen von der Straße aus mit den Besuchern verkehren können. Jeder Versuch, in eins der Häuser hineinzukommen, würde solche beleibten Leute in Gefahr bringen, zum Gaudi der Kinder und Erwachsenen im Eingang hängen zu bleiben.

Wie die alten Leute in ihre Wohnungen der oberen Stockwerke hinaufkommen, muß dem Aneingeweihten ein Rätsel bleiben. Bis zum ersten Stock können sie sich an der Wand festhalten, aber dann wird es häufig nötig, völlig schwindelfrei die schmale Treppe hinaufzuleitern, denn Treppengeländer kennt man hier nicht. Sie würden auch nicht lange zu leben haben, es würde sich schnell ein Diebhaber für derart billiges Brennholz finden. Manchmal gibt es Taus, an denen man sich festhalten kann. Aber ein sehr häufiges Gesprächsthema für die Bewohner geben die Vermutungen über diejenigen ab, die das Tau abgerissen, durchgeschnitten oder sonstwie geklaut haben. Bis der Hausbesitzer ein neues geliefert hat, darüber sollen manchmal Monate vergehen.

Wer glaubt, diese Mietskasernen als Erinnerung an die „Auten alten Zeiten“ vor mehreren hundert Jahren seien ebenso oder annähernd so hoch wie Neubauten unserer Zeit von gleicher Stockwerkzahl, der ist stark im Irrtum. Wenn die Wohnungen in unseren heutigen Neubauten auch klein und niedrig sind, sie wirken im Vergleich mit den Wohnungen genannten Löchern im Gängeviertel wie riesige Säle. Hier können übermäßig große Menschen teilweise nur gebückt in den Zimmern bewegen. Mancher hat sich darüber gestaunt, daß die Häuser so viele Fenster haben. Aber das liegt nicht daran, daß jedes Zimmer so viele Fenster zählt, sondern daß die Zimmer unwahrscheinlich klein sind, daß die Breite von zwei nach unseren Begriffen sehr schmalen Fensterpaaren bereits die gesamte Zimmerbreite ausmacht. Bei den Plümpatern kann es auch nicht viel kleiner sein, als teilweise in diesen baufälligen Baracken.

In Liebertreibungen des Journalisten braucht niemand bei derartigen Schilderungen zu denken; dazu ist hier der allerwenigste Anlaß in dieser Anjammung von Superlativen des Elends. Jeder, der auch nur das geringste soziale Gefühl hat, muß für alle Versuche, eine Besserung zu schaffen, persönliche Dankbarkeit empfinden, denn eine Gesellschaft, die so etwas duldet, müßte eigentlich vor Schuldgefühl nicht ruhig bleiben können. Vieles ist schon getan worden in der Nachkriegszeit, doch vieles, vieles ist noch zu tun, bis diese Schuld abgetragen ist.

(Über die Menschen in diesen Elendsquartieren wird in einem weiteren Artikel zu berichten sein.)



Das blieb vom größten Luftschiff der Welt übrig  
Inser Bild zeigt uns Hebungsarbeiten an dem kürzlich abgestürzten größten Luftschiff der Welt, der „Akron“; Gerüstteile werden vom Bergungsdampfer an Bord gehoben.

### „Akron“-Untersuchung ergebnislos

Der Schlußbericht des Kommanders Pennoyer

Der Kommander Leutnant Ralph Pennoyer, der mit der Untersuchung der Ursachen des Unterganges des Luftschiffes „Akron“ betraut war, legte seinen Schlußbericht vor. Darin sagt er, daß die Ursachen der Tragödie immer dunkel bleiben werden, und daß man nur Vermutungen aussprechen könne. Elf Tage lang habe er Zeugen angehört, aber aus den Aussagen habe er kein klares Bild gewinnen können. Sie seien widerspruchsvoll gewesen. Jedenfalls gelange man zu dem Schluß, daß das Unglück ein Teil des Preises sei, der notwendigerweise gezahlt werden müsse, wenn die Welt Fortschritte machen solle.

### Bankräuber in Gnißau

Abrensbödt, 2. Mai

Unbekannte Täter haben auf die Filiale der Provinzialbank in Gnißau bei Abrensbödt einen schweren Raubüberfall verübt. Die Täter stiegen durch das Speisekammerfenster in das Haus ein und meistelten an der Wohnungstür den Patentverschluß heraus. Durch dieses Geräusch wurde der Leiter der Kasse, Rentier Wendelborn, wach und begab sich, als alles wieder ruhig zu sein schien, nach unten. Am Eingang der Wohnung trafen ihm aus der Dunkelheit plötzlich zwei Männer, die sich durch Masken unkenntlich gemacht hatten, mit vorgehaltenen Revolvern und starken Knüppeln in der Hand entgegen und forderten die Herausgabe des Geldschrankschlüssels. Dann mußte sich Wendelborn wieder ins Schlafzimmer zurückbegeben und sich ruhig verhalten. Die Eindringler raubten den in der Kasse befindlichen Betrag von ungefähr 1000 Mark und entkamen dann im Dunkel der Nacht.

### Todesurteil für Gattenmörder

Hamburg, 2. Mai

Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts hat heute die Revision des Gattenmörders Heinrich Gundlach verworfen und damit das vom Schwurgericht Hamburg am 15. Februar 1933 ausgesprochene Todesurteil bestätigt. Gundlach hat am 16. Juni 1932 seine von ihm getrennt lebende Ehefrau, die eine Wiedervereinigung ablehnte, in ihre Wohnung begleitet und dort durch fünf Revolverschüsse tödlich verletzt.

### Familientragödie bei Kiel

wb. Kiel, 2. Mai

In dem kleinen Ort Molfsee bei Boorde wurde heute nachmittag der Brunnenbohrmeister Plambeck in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte Selbstmord begangen, indem er sich die Kehle durchschnitt. Auch die Ehefrau und die achtjährige Tochter waren tot. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Plambeck die beiden durch Beilichbe getötet. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

### Schwerer Unfall durch Einsturz einer Bahnüberführung

Rostock, 2. Mai

Von der Reichsbahndirektion Schwerin wird mitgeteilt: Am 29. April, morgens 10 Uhr 45, stürzte beim Abbruch der Überführung der Eisenbahn über den Landweg beim Kilometerstein 120,1 der Strecke Schwaan — Rostock, in der Nähe des Dorfes Papendorf das Gerüst teilweise ein. Der Hilfsarbeiter Ben aus Rostock wurde verschüttet und erlitt schwere Verletzungen. Er wurde sofort mittels Krankenford nach Rostock in die Klinik gebracht. Ein zweiter Arbeiter hatte geringfügige Hautabschürfungen erlitten. Der Betrieb wird durch den Unfall nicht beeinträchtigt, da für beide Gleise Notbrücken vorhanden sind.

### Das Hotel auf dem Mond

Der Bauer Dimitri fuhr dieser Tage nach Sofia, um die Erparnisse eines halben Lebens dort möglichst vorteilhaft anzulegen. Als vorsichtiger Mann hat er zwei unbekannte Coupégenossen um ihren Rat. Grade von Fremden erfährt man ja häufig die wertvollsten Wahrheiten. Der eine Herr sagte denn auch:

„Ja, mein Lieber, Geld in Europa anzulegen, grenzt natürlich an Schwachsinn. Die paar andern Erdteile sind auch nicht sehr empfehlenswert. Das ist ja alles so ausgepowert! Wir können Ihnen da nicht helfen. Wir sind zwar in der gleichen Lage wie Sie. Uns ist aber zufällig eine absolut sichere Kapitalanlage gekommen. Über Sie werden uns nicht verdienen, daß wir an diesem Geschäft keinen beteiligen wollen!“

Damit schwieg der Herr und war durch kein Bitten Dimitris davon abzubringen. Endlich sagte der andere:

„Also die Sache ist furchtbar einfach. Sie wissen doch, daß neuerdings ein Riesenverlebe nach dem Mond eingeseht hat. Stellen Sie sich vor, was dort für unbebautes Gelände zur Verfügung steht! Und zwar kostenfrei. Vorläufig ist der Mond ja noch herrenlos. Wer zuerst kommt...! Das teure ist eigentlich nur die Abofahrt. Der Mond ist, wie Sie ja mit bloßem Auge sehen können, aus Eis. Was das für einen Wert hat, sobald

dort erst mal ein geordneter Betrieb herrscht, ist ja nicht auszu-denken. Dieser Betrieb beginnt also jetzt. Wir haben uns ein großes Gelände reservieren lassen, und wollen darauf zunächst mal ein Hotel errichten. Mit Wasserpumpen, Garage und allem. Mehr können wir Ihnen leider nicht verraten.“

Dimitri hat so lange, bis man sich bereit fand, ihn zu beteiligen. Es wurde vereinbart, in Sofia bei einem Notar die Formalitäten zu erledigen. Die Notare in Sofia haufen merkwürdigerweise in Hinterzimmern von Raschemmen und trinken offenbar dauernd mit ihren Klienten. Wenigstens wurde bei den Verhandlungen manch Liter Wein vertilgt. Sogar Wein, der unheimlich müde machte...

Als Dimitri wieder zu sich kam, war weder der Notar, noch der Vertrag, noch die Brieftasche mit dem ersparten Geld vorhanden.

Auf der Polizei fragte man den Unglücklichen: „Ja — ist Ihnen denn das alles nicht ein bißchen sonderbar vorgekommen?“ „Gewiß!“, erwiderte Dimitri. „Aber ich wollte reich werden, wie jedermann, und die reichen Leute, die ich kenne, sind alle auf etwas sonderbare Weise zu ihrem Besitz gekommen. So glaubte ich bestimmt, daß ich auf dem rechten Wege bin...!“

Man ermöglichte ihm die Rückreise, und nun fängt er wieder von vorn an und habert mit seinem Geschick, daß man ihm seinen phantastischen Traum nicht erfüllt hat und ihn zwingt, das bittere Brot der ehrlichen Arbeit zu essen. (Tempo.)

# Katastrophen um Raubtiere

Von Heinz Junfermann

## Zu dem Unglück am Bärenzwinger des Berliner Zoo

Wütend bis im Berliner Zoo ein Bär einem 9jährigen Knaben den Unterarm ab. Die Leitung sagte, so ein Unglück sei überhaupt noch nicht dagewesen. Und am Sonntag verwundete ein Elefant im Münchener Zoo zwei Personen lebensgefährlich. Vor Jahren zerfleischte einmal ein Pavian, der geärgert worden war, einem Mann die Hand, aber die Hand brauchte nicht amputiert zu werden.

Der riesige Alaska-Bär, dem sich der Neunjährige trotz strengsten Verbotes genähert hatte, biss dem Knaben mit einem einzigen Zusammenklappen der Zähne den ganzen Unterarm ab. Ähnliche Fälle, die der Zoo nicht kennt, kennen die Artisten und die Domppteure.

## Tragödie auf dem Himmelpfad

Vor einem Jahr etwa spielte sich in Berlin ein ähnlicher Vorfall mit einem Bären ab. Auf einem Himmelpfad im Osten Berlins war ein Saugbär eingetroffen. Er wurde eines Tages von seinem Führer in der Manege umhergeführt, damit er Bewegung hatte.

Unbemerkt vom Führer sah auf einem Platz im Zuschauerraum ein Chinese, der einer Variete-Altrobaten-Truppe angehörte. Der Bär schlug plötzlich mit wuchtigem Hieb über die Einfassung, riß dann seinen Führer um und stürzte sich auf den Chinesen. Er bearbeitete ihn mit Krallen und Zähnen, und der Artist schwebte wochenlang zwischen Tod und Leben.

## Rippenbären aus dem Dschungel

Auch einer der ersten Mitarbeiter Karl Hagenbecks, sein Schwager Heinrich Mehmännchen, mußte böse Erfahrungen mit Bären machen. Mehrmann war der erste Domppteur, der eine gemischte Raubtiergruppe im Zirkus vorführte: Löwen, Tiger, Bären, Hunde. Er hatte das mit Hilfe der von Hagenbeck vertretenen Tierdressur ohne Eisenfänge, der heute überall üblichen humanen Tierdressur erreicht.

Einmal aber wurde er von den Rippenbären seiner Truppe, einer Bärenart aus dem Dschungel Vorderindiens mit merkwürdiger, röhrenähnlicher Schnauze, angefallen und fast zerfleischt.

## Rajende Elefanten

Elefanten sind allgemein als gutmütig bekannt. Wenn der Zirkus in die Stadt einzieht, sind sie die Drunkstücke im Umzug, keine Polizei verbietet sie, die Einwohner besichtigen sie in ihren Zeltställen und dürfen sie füttern.

Und doch ist es vorgekommen, daß Elefanten eines Tages die ihnen gut bekannten Wärter mit den Rüsseln umklammerten, bis ans Zeltdach schleuderten, und auf ihnen herumtraten, daß die Pfleger monatelang mit gebrochenen Rippen im Krankenhaus liegen mußten.

Eogar der Beginn der Raubtierzähmung geht heute ohne Waffen auf Seiten des Domppteurs, mit Lederbissen und gutem Zureden vor sich. Und meist geht das ganz ohne Zwischenfall, der Tiger beginnt zu schnurren, nimmt den Lederbissen, der Kontakt zwischen Mensch und Tier ist geschlossen.

Und dann, nach Jahren vielleicht, passiert das Unglück doch: die tägliche Probe ist beendet, der Domppteur läßt das Tier aus dem Käfig, da dreht es sich plötzlich ohne jede erkennbare Ursache um und reißt seinem Pfleger den Arm vom Leibe.

## Frauen im Raubtierkäfig

Kapitän Schneider, der berühmte Löwendresser, berichtet, daß er etwa jährlich einmal von einem Löwen angefallen wird. Manchmal gelingt es, den Löwen mit einem Stuhl abzuwehren.

Einmal aber zerlegte ein Löwe, der allabendlich ruhig und ohne Widerstand über den Kopf seines Domppteurs hinwegsetzte, bei diesem Sprung mit einem Tagenschlag nach unten dem Domppteur das Gesicht.

Frauen traten im Raubtierkäfig schon um 1850 herum auf. Die Frau Schneiders tanzte Cafe-walk im Löwenkäfig. Als Siebzehnjährige schon trat Senide im Zirkus Renz auf. Sie führte zwei Löwen, einen Bären und einen Leopard vor. Eines

Abends aber wurde sie das Opfer einer Intrige: man hatte den Fleischhacker, den sie den Tieren vorwarf, in Öl getaucht. Der Leopard schlug zu und riß ihr den Arm auf.

Auch gegenwärtig tritt eine ganz junge Blondine, „Cilly“, in einem Zirkus auf. Sie wurde durch ein Inserat gesucht und engagiert und war in kurzer Zeit mit den Tieren befreundet. Sie hat einen Lieblingsleoparden, den sie nach Schluß der Vorstellung auf ihren Schultern aus der Manege trägt. Hoffentlich verläßt ihre Arbeit so unblutig wie bisher.

## Nanosch mußte sterben!

Außerhalb der Manege und der Zelte des Zirkus spielte sich die Tragödie um Nanosch ab. Nanosch war ein Leopard, der einem Filmschauspieler gehörte und von diesem in einer Privatwohnung in Berlin gehalten wurde. Nanosch öffnete seine Käfigtür und stürzte sich auf das Kind der Hausbesorgerin des Artisten. Das Kind wurde getötet.

Auch Nanosch mußte sein Leben lassen. Er war die einzige Einnahmequelle seines Herrn, der durch ihn seine spärlichen Engagements erhielt. Aber es ging natürlich nicht an, daß das gefährliche Raubtier so frei gehalten wurde. Der Besitzer wurde vor Gericht gestellt und verurteilt.

## Raubtiere als Mode

Junge Raubtiere tauchen auch als Modetiere auf. Exzentrische Damen gehen mit jungen Leoparden an der Leine in Kurorten spazieren. Auf einem Berliner Kostümfest wurde einmal eine dunkelhäutige Tänzerin mit einem Raubtier im festlichen Zug durch den Saal getragen. Das Tier lag ruhig an der Leine und sah auf zehntausend wimmelnde, festlich gekleidete Menschen.

Als aber bei den Aufnahmen zu dem ersten „Duo-Quadrill“-Film in Rom gezähmte Löwen mit Statistinnen zusammenarbeiten sollten, sprang einer von ihnen über eine sechs Meter hohe Mauer und zerbiß einem Filmdarsteller das Genick.

Raubtiere bleiben unberechenbar, das bestätigen gerade die, die sie gut kennen.

## Die Sklaven des Raufschut

Von Pierre Maran

Berechtigte Uebersetzung von E. P. Hiesgen

Männer, Frauen und Kinder tragen in Körben auf ihren Köpfen die Ernte ihres Dorfes zur Station.

Die Häuptlinge werden mit ihren Familien aufgerufen und gehen einer nach dem anderen an die Waage, um ihren Raufschut abwiegen zu lassen.

Der Kommandant händigt jedem ein Stück Papier aus. Je nach dem Gewicht macht der Kommandant seine Bemerkungen.

Die Eingeborenen entfernen sich mit ihren Papieren, darauf das Gewicht des abgelieferten Raufschut angegeben ist, in die Richtung der Faktorei.

Allmählich vereinigt der kahle Sandplatz vor der Station. Batuala wird als letzter aufgerufen.

Beim Anblick der Körbe zeigen die Soldaten ein breites Grinsen.

Der Häuptling Batuala fragt die schwarzen Soldaten, was es zu lachen gibt.

Der Kommandant verbietet dem Häuptling den Mund.

„Ich bin absolut nicht zufrieden mit deiner Ablieferung! — Ist das ein Gewicht für einen so großen Häuptling? — Schämst du dich nicht? — Aber wir wissen — wir haben Befehl, auf dich besonders achtzugeben! — Du bist der widerpenstigste Dickkopf im ganzen Bezirk! — Ich dulde keine Widerrede! — Nagele das in deinem Schädel fest! — Wenn du von heute ab nicht das doppelte Quantum lieferst, dann gibt es unweigerlich Wellblech!“

„Eh... pardon... par... kommanda... eh...“ stammelt Batuala mit aufgeregten Handbewegungen und kann erst nach einer Weile die Sprache wiederfinden.

„Natürlich, mein Kommandant! — Ich habe verstanden! — Ich verspreche, du sollst dich in Zukunft nicht mehr über mich beklagen!“

Da beeilt sich der Sergeant Sanduku, dem Häuptling die Worte des Offiziers mit Ohrfeigen handgreiflicher zu erläutern. Batuala wendet sich hilfesuchend an den Offizier.

„Wirft du dein Maul halten, du schwarzes Schwein! — Was fällt dir ein, dem Kommandant ins Wort zu fallen?“ brüllt der Sergeant.

Batuala schweigt und seine Glieder zittern.

Der Sergeant wiederholt in seiner Dialektik die Worte des Offiziers:

„Paß auf, du schwarzes Stück Mist! Der Kommandant hat befohlen, du hast bis heute abend abzuliefern ein halbes Duzend Lämmer, ein Ziegenlamm und es geht dir an den Kragen, wenn du die nötigen Eier vergißt! — Außerdem gibst du mir deine Schwester für meine Wirtschaft. Ich brauche sie sofort! — Der Kommandant hat mir gesagt, nimm sie, wenn sie dir gefällt! — Und komm her, komm mit deinen Ohren näher, damit du mich verstehst! — Hast du das nächstemal nicht doppelt soviel Raufschut wie heute, dann verüßeln wir erstens deine Frauen und Kinder, zweitens reißen wir deine Pflanzungen nieder, drittens vertilgen wir deine Hühner, Enten und Ziegen, und zuletzt brennen wir deine Hütten herunter und sperren dich lebenslanglich ein! — Verstanden? — Das und nichts anderes hat dir der Kommandant gesagt.“

„Nein, das hat der Kommandant nicht gesagt! Nein, der Kommandant...“

Batuala dreht und windet sich wie ein Wurm und weiß sich nicht zu helfen.

Der Sergeant Sanduku ist dem Häuptling an die Gurgel gesprungen und brüllt:

„Boula! — Banti! — Mii!“

Drei Soldaten kommen aus der Station gerannt.

„Fort mit dem Schwein in den Kästen!“ kommandiert Sanduku wütend. Er braucht die drei herbeigeeilten Soldaten als Zeugen und erklärt dem Offizier:

„Mein Kommandant! Er hat dich in seiner Schweinsprache beleidigt! — Aber wir werden ihm das Maul stopfen! — In den Kästen mit ihm!“

Wütend springt der Offizier mit der Reitpeitsche auf den Häuptling los, der gleichgültig wie ein Tier dasteht, das nicht begreift, warum es geschlagen wird.

Ja, sie haben recht, man soll nur mit der Peitsche zu euch Hallunken sprechen! — Jeder andere Kommandant hätte dir den Raufschut an den Kopf geworfen und dich sofort eingesperrt! — Und du wagst es noch, mich zu beleidigen? — Ich habe schon morgen wegen der viel zu geringen Lieferung meine Anschauung von den Kommandanten in Knebel und Bandjui einzustechen!“

Batuala antwortet nicht.

„Weißt du nicht, daß wir Offiziere mit dem Gewicht des Raufschut im Dienstgrad und der Entlohnung steigen und fallen? — Das weißt du nicht? — Weißt du überhaupt, wer du bist? — Hier existiert kein Häuptling Batuala! — Jeder Schwarze ist der Sklave des Weißen! — Verstanden? — Der Sklave! — Und wenn du hier verpackst, den Sklaven zu markieren, hier ist die Peitsche!“

Der Kommandant macht den Soldaten ein Zeichen mit dem Daumen.

„Bierzehn Tage Wellblech! Verstanden Batuala? — Bierzehn Tage Wellblech und hundert Franken Geldstrafe! Sind die hundert Franken nicht in acht Tagen bezahlt, verdoppelt ich die Strafe! — Verstanden, Batuala?“

Schwanzwedelnd sitzt der rottaarige Hund Batualas neben seinem Herrn und zeigt die Zähne, wenn der Weiße auf ihn losschlägt.

„Wem gehört dieses Hundebiß?“ Der Kommandant stößt mit den Stiefeln nach dem Tier. „Ich will dieses Ungeziefer hier nicht sehen! — Neger und Hunde, alles ein und derselbe Dreck! — Fort damit, sofort!“

Steinwürfe und jämmerliches Hundegeheul.

Inzwischen kommen die abgefertigten Häuptlinge aufgeregter aus der Faktorei. Sie zählen den ausbezahlten Betrag von einer Hand in die andere und gehen hinüber in die Station, die Kopfsteuer für ihre Sippen zu bezahlen.

Die ewige Taschenspielerlei.

Die Soldaten führen Batuala ab.

Im weiten Bogen kommt Batualas Hund durch die Umzäunung zu den Wellblechbaracken gekrochen und sucht und findet seinen Herrn.

Batuala sitzt und weint und freichelt das gute Tier.

## Die Rolle von Gold und Geld

nach den Aussagen berühmter Männer

Ein gutes Bankdepot ist wirklich ein außerordentlich reeller Freund. Paul Keller.

Jedes Geldstück ist ein Stück Schicksal, das in deine Hand gegeben ist. Alex. Schettler.

Die ganze Welt, sie dreht sich drum, Das Geld, das ist die Achse. Wolfg. Müller.

Bar Geld lacht. Sprichwörtl. Redensart.

Geld „schön ausgeben“ ist eine Kunst. B. Auerbach.

Bei Geldfragen hört die Gemütlichkeit auf. David Hansemann.

Geld, das schnell einkommt, verschwindet auf demselben Weg. Hat nicht der junge Narr heute Abend erklärt, das Geld sei deswegen rund, damit es rollen kann? Wenn es für die Verschwen- der rund ist, ist es für die Sparfamen, die es aufeinander legen, flach. Balzac.

Vergnügt sein ohne Geld, Das ist der Stein der Weisen. M. G. Lichtner.

Die Fähigkeit, auf welche die Menschen den meisten Wert legen, ist die Zahlungsfähigkeit. Humensthal.

Wozu ist Geld doch gut? Wer's nicht hat, hat nicht Mut? Wer's hat, hat Sorgenlicht, Wer's hat gehabt, hat Leid. Frhr. v. Logau.

Geld steht jenseits von Gut und Böse. Derselbe Schein, mit dem da einem Bedürftigen hilft, hat vielleicht ein Verbrecher: der Paster bezahlt. Alex. Schettler.

Alles ist käuflich, was im Schaufenster des Lebens liegt, nur das Rezept dieses Lebens steht nicht feil. Alex. Schettler.

Es gibt keinen finanziellen Kredit ohne moralischen Kredit. E. Schiffer.

Zeit ist Geld, das ist die Predigt

In der Neuzeit Theorie.

Drum nur alles rasch erledigt —

Aber frag mich nur nicht, wie?

Fliegende Blätter.

Nicht auf das Einkommen, sondern auf das Auskommen kommt es an. Alex. Schettler.

## Etwas von Geld und Gut:

Kraft und Maschine, Geld und Güter, sind nur insofern nützlich, als sie zur Lebensfreiheit beitragen. Ford.

Die Kraft, Reichtümer zu schaffen ist unendlich wichtiger, als der Reichtum selbst. Fr. List.

Der Besitz macht uns nicht halb so glücklich, als uns der Verlust unglücklich macht. Jean Paul.

Reiz und Wohlstand haben keinen Wert, nicht für den Einzelnen und nicht für den Staat, ohne die gesunde Kraft, welche das tote Metall in lebensschaffender Bewegung erhält. Gustav Freytag.

Alles wird uns heimgezahlt, Wenn auch nicht von denen, Welchen wir borgten. Marie von Ebner-Eschenbach.

## Aus dem Vermächtnis des Hans Sachs:

Mensch, was du tust, bedenk' das End'

Das wird die höchste Weisheit genannt.

Reichtum ist da ein seltener Gast,

Wo man tagtäglich schlemt und prast,

Denn bei dem Saufaus trifft man eben

Ein wüß und ungerichtet Leben,

Draus bitter Armut adferwacht' —

Das sagt von Nürnberg auch: Hans Sachs.

## Heitere Lebensweisheit des Wlly. Bajoh:

Raum hat mal einer biffel was,

Gleich gibt es welche, die ärgert das.

Ach, Reines Glück genießt doch nie,

Wer zahlen soll und weiß nicht, wie.

Gar mancher Schwierigkeit entweicht

Nur durch das hübsche Wort: — „Bittleicht“.

Es ist halt schön, wenn wir die Freunde kommen sehn. —

Schön ist es ferner, wenn sie bleiben

Und sich mit uns die Zeit vertreiben. —

Doch wenn sie schließlich wieder geh'n, ist's auch recht schön.

Wenn man es nur versucht, so geht's,

Das heißt mitunter, doch nicht stets.

## Etwas über Geld und Gut:

Das böse Geld, die böse Welt.

Trau keiner Außenseite.

Die Leute machen falsches Geld,

Das Geld macht falsche Leute.

Wer nicht erwirbt, verdirbt. (Spruch im Berliner Rathaus.)

Eigentum verpflichtet.

Sein Gebrauch soll zugleich

Dienst sein für das gemeine Beste. (Deutsche Reichsverfassung.)

Wer borgt ohne Bürgen und Pfand,

Dem sitzt ein Wurm im Verstand.

Was du bezahlen mußt,

Ist immer mehr, als du denkst;

Was du an Geld erwartest,

Ist stets weniger, als du denkst.

## Das Geld und Gut in den Aussagen bekannter Männer:

Der Groschen ist gleich einer Million für den, der ihn nicht hat, ihn nicht im Augenblick der Fälligkeit erschwingen kann. Bismarck.

Kein Geld ist vorteilhafter angewendet als das, um welches wir uns haben pressen lassen: denn wir haben dafür unmitteldbare Klugheit eingehandelt. A. Schopenhauer.

Leibst du, so kriegst du es nicht wieder: Gibt man dir's wieder, so geschieht's doch nicht so bald und so wohl und so gut. Geschicht's aber, so verlierst du einen guten Freund. Luther.

Wenn Zeit Geld ist, dann lebt jeder über seine Verhältnisse. Ludwig Fulda.

Erarbeitetes Vermögen hat noch keiner durchgebracht. Verschwendetes Geld war gewiß immer geerbt, geschenkt, gestohlen, gefunden, gewonnen. Plato.

# Rund um den Erdball

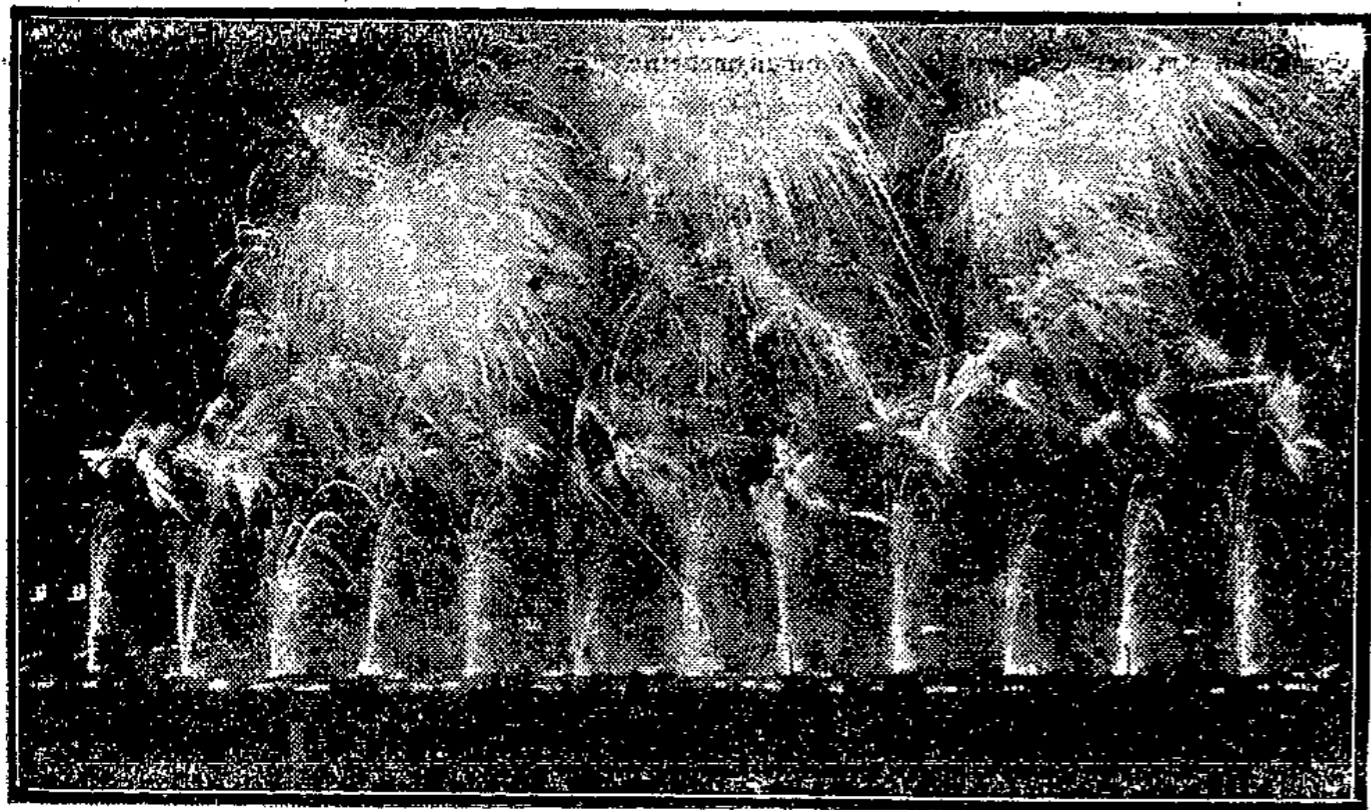
## Querschnitt durch den Tag der nationalen Arbeit in Berlin



Ober, von links: unter den Teilnehmern an dem großen Zuge zum Tempelhofer Feld befanden sich auch viele Trachtengruppen, von denen wir hier einige wiedergeben — die Schlachtergesellschaft waren auch zahlreich erschienen — selbst aus Varen vor eine Arbeiterabordnung in Berlin eingetroffen — Oberstleutnant in

ihren kleidsamen Trachten im Festzuge. Unten, von links: H'ler-Mädchen bei der Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten — selbst die Schreiner fehlten nicht — die Ueberraschung des Tages: Graf ... begrüßte die Teilnehmer an der Jugendkundgebung auf dem Tempelhofer Feld — aus allen Teilen

Deutschlands waren Teilnehmer gekommen: hier ein Straßensoldat aus Kassel und ein „Frankfurter“ in bauerlicher Tracht — die städtischen Verbindungen hatten gleichfalls Abordnungen zur Jugendkundgebung im Lustgarten geschickt.



### Das größte Feuerwerk, das die Welt je gesehen

Ein Blick auf das Riesfeuerwerk, das als Abschluss der großen Kundgebung am Tage der nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld in Berlin gezeigt wurde.

### Ab nach Liliput!

Enttäuschung auf dem Rummelplatz — Gespräch mit der Zwergmama

Der Redakteur erklärte dem Reporter, diesmal hätte er wirklich einen großen Auftrag für ihn.

„Einen großen Auftrag?“

„Ja. Suchen Sie mir mal die kleinsten Berliner!“

„Also Liliputaner?“

„Sowohl. Vielleicht können Sie da was Interessantes erfahren.“

Die Redakteure haben leicht reden. Wie einfach die Herren sich das so denken. Sitzen an ihrem Schreibtisch, bestellen auf Weibel kommt raus Schlager und meckern, wenn man ihnen die Sensationen nicht frisch genug liefert.

Liliputaner wünschte der Herr. Fertig. Und was macht der Reporter, wenn er keine findet? Ja, dann ist er eben kein Reporter, sondern steht selber so klein da wie ein Liliputaner.

Also findet er welche? Ja. Sie und der Redakteur werden lachen — der Reporter läuft durch ganz Berlin, von Ost nach West, von Süd nach Nord, von Rummelplatz zu Rummelplatz und geht draußen, wo sich schon wieder eine Windmühle dreht, in Trich, da findet er, was er braucht: Liliputaner, die gerade im Begriff stehen, dorthin zu fahren, wo ihr Erfinder herkommt —

Die schönsten Pointen kriegt man ja immer durch Zufall raus.

Selbstverständlich drängen sich vor dem Bräutigam Zwergenzirkus staunend die Kinder, nicht minder die dazugehörigen Mütter und Väter, die die Frau Direktor mit schönem Pathos an die Kasse locken will: „Nur hereinspaziert zur großen Liliputanerschau — das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder!“ Die Kinder

glauben das und versuchen ihre Eltern zur Nutzung der nie wiederkehrenden Gelegenheit zu verführen, nur ein etwa zwölfjähriges Mädchen meint recht enttäuscht, wie ein paar der Liliputaner dem Publikum zur Kostprobe vorgeführt werden: „Det sin ja gar keene richtigen Liliputaner. Die sin ja ville zu froh.“

Großes Erstaunen im Publikum. „Was weiß denn die Kleine Jähre? Bei der ihre Erziehung scheinen doch keene Eltern mang jefewen zu sind. Raja, man wess ja Bescheid...“

Nur die Frau Direktor, die dem Publikum die kleinen Artisten angepriesen hat, fragt neugierig:

„Aber wieso denn, kleines Fräulein?“

„Na, die Hände dürfen bloß so froh sind wie die Pfoten von'n Mantwurf, und wennse Hammelbraten essen, denn dürft der bloß so froh sind wie'n Lerchenschenkel, und wenn einer jemanden von uns jut sehen will, denn muß er man erst uffn kleinen Turm steigen, un die Kinder von denen müssen in unjan Saaren Basteknis spielen — tun ihre ja alle nich, sin ja alle ville zu froh. Meenje denn, Frolein, ich hab noch nich Gullivers Reisen gelesen?“

Und schon fallen auch die anderen ein: „Ja ja Schwindel!“ rufen sie, und: „Geld raus!“ — gleichgültig, ob sie schon etwas an der Kasse gezahlt haben oder nicht — und die Frau Direktor hat mit Wühe einen Sturm zu beschwichtigen:

„Sone Liliputaner sind meine Liliputaner natürlich nicht, sondern eben richtige Liliputaner. Aber in ein paar Wochen, da fahren wir dorthin, wo der Mann herkommt, der dem Gulliver seine Liliputaner erfunden hat.“

„Wo is denn det, Frolein?“ brüllt nun gespannt der ganze Runderchor. Gullivers seltsame Erlebnisse kennen sie ja alle.

„In Irland. In Dublin.“

„Und wo is det?“

„Ach, weit übers Meer. Hinter England noch.“

Da staunt alles, auch unsere kleine Rebellen, und da ist das verlorene Prestige zurückgewonnen, alles zählt nun und bewundert die Stadt der Liliputaner, die allerdings keine Liliputaner von etwa 4-5 Zentimeter Länge sind, wie der große Jonathan Swift sie in die literarische Welt gesetzt hat, aber eben doch die kleinsten Berliner von 98 Zentimeter an aufwärts.

Die Edelingsche Truppe, die von Stadt zu Stadt, und wie gesagt, in Bälde gaspielsweise nach Irland zieht, zeigt dem Publikum ein kleines Miniatur-Nathaus, ein nettes „Café Niedlich“, eine kleine Kirche, ein Postamtchen und ein Wochenendhäuschen, sich selbst aber in recht ordentlichen artistischen Leistungen in der Zirkusmanege.“

Wie die Vorstellung zu Ende ist, läßt sich der Journalist feinerseits der Frau Direktor vorstellen, und die bittet ihn nun, der Öffentlichkeit zu sagen: Liliputaner sind eine Laune der Natur. Das Publikum in den großen Städten hat sich schon an sie gewöhnt und behandelt die kleinen Herrschaften taktvoll wie feinesgleiches, nur in kleineren Orten erregen die Liliputaner begreiflicherweise noch Aufsehen, das sie verlegen kann. Statistisch ist die Zahl der Liliputaner in Deutschland nicht erfasst; denn die Leute auf dem Lande geben sie ja oft nicht fort, was aber nach meiner Meinung ein Unrecht ist; denn so kleine Personen werden ja doch zumeist im Kreise ihrer Arbeitskollegen gehänselt. Das Leben in der Gemeinschaft mit ihresgleichen stärkt indessen das Selbstbewußtsein und hebt ihre menschliche Würde.“

In dieser Stelle wird der interessante Vortrag der Frau Direktor unterbrochen. Die kleinen Herrschaften wollen, wozu der Abend noch Zeit läßt, ins Kino gehen, das dem Rummelplatz gegenüberliegt, und laden die Frau Direktor dazu ein. Eindringlich fragt Frau Edeling:

„Habt ihr denn schon alle zu Abend gegessen?“

„Jaja!“ piepst es vielstimmig zurück.

Und jetzt die Frau Direktor zu mir: „Manche essen ja überhaupt bloß wie ein Vögelchen, wissen Sie. Und so kommt man aus den Sorgen reeneeweg nich raus —“

Recht hat sie, die Frau Direktor. Das waren Gullivers Reisende. Wer weiß, womit der Herr Redakteur jetzt wieder beliefert zu werden wünscht? Lorenz Köffelholz.

### Großer Diebstahl in New York

NEW YORK, 2. Mai

Aus dem Brooklyn-Institute of Arts wurden zehn wertvolle Gemälde, unter ihnen Schöpfungen von Rubens, van Dyk, Romney, Fra Angelico, gestohlen. Die Polizei hat bereits die Nachforschungen nach den Dieben aufgenommen und durch Polizeirundfunk das ganze Land von dem Diebstahl unterrichtet.

### Flugzeugunglücke

Die italienische Militärfliegertruppe ist von schweren Unglücksfällen betroffen worden, die vier Tote gefordert haben. Bei Andine stürzte ein Jagdflugzeug ab und bei Livorno ein Bombenflugzeug ins Meer.

Auf dem Flugplatz London bei London stürzte bei der Landung nach einem Probeflug ein Militärflugzeug ab und ging sofort in Flammen auf. Die beiden Insassen, der Fliegeroffizier Knebworth und ein Pilot, wurden getötet.

### Humor

Kolumbus

„Was hat Kolumbus entdeckt?“

„Australien.“

„Falsch. Nun, Heing?“

„Afrika.“

„Auch falsch. Aber Ernst, du wirst es wissen.“

„Das Ei.“

# Die verschwundene Gerechtigkeit

Aus dem Armenischen von Wrihanes Papasian

Es geschah einmal, daß die Gerechtigkeit plötzlich verschwand. Um eben den Menschen entgegen zu können, die sie gewöhnlich quälten, pflegte die Gerechtigkeit oft nach den Bergen zu flüchten und sich in den entferntesten Winkeln der Welt zu verstecken. Aber dennoch gelang es den Menschen immer, sie aufzutreiben, sie in einem Käfig oder einem Kasten festzuhalten und sie nach Belieben zu gebrauchen oder zu mißbrauchen.

Diesmal aber — ich weiß nicht, was das für ein Wunder war — gelang es der Gerechtigkeit vollends, aus der Welt zu verschwinden; sie versteckte sich so gut, daß sie die Menschen weder durch Gebet noch List, weder mit Gewalt noch Gold finden konnten.

Da begann unter den Menschen eine große Verwirrung zu entstehen. Ohne Gerechtigkeit war es doch schwer zu leben, zumal infolge ihres Verschwindens sich viele für die Menschheit „nützlichen“ Institutionen und Freiheiten, wie: Heuchelei, Rechtslosigkeit, Lüge, Blutvergießen und noch viele andere Gifte, die alle so großartig die Gerechtigkeit zu markieren im Stande waren, vermehrten.

Da fing zuerst ein adliger Kriegermann an, der Spur der Gerechtigkeit nachzugehen. Er sammelte ein großes Heer, teilte es in Regimenter und Bataillone und schwor, die Gerechtigkeit aufzufinden, wo immer sie auch sei und sie so an Händen und Füßen gebunden, in die Doffentlichkeit zu bringen.

Um dies erreichen zu können, vernichtete er mit seinem Heer verschleierte Städte und Dörfer und verursachte dadurch viel Blutvergießen, ließ seinem Schwerte alles zum Opfer fallen, in der Hoffnung, die Gerechtigkeit aufzufinden.

Übermüht brach ein sehr reicher Mann auf, um auch nach der Gerechtigkeit zu suchen. Er besaß eine Kamele mit Gold und Silber, mit Schmuckstücken und Kostbarkeiten; er hatte die Zuversicht, sein Ziel bestimmt zu erreichen. So verließ er sein Haus. Man erzählt, daß er zugleich auch einige hübsche Frauen mitnahm, auf daß er mit dem Glanze des Goldes auch den Liebreiz der Schönheit vereinige.

Ihr werdet schon sehen, erklärte er allen Leuten, ich werde die Gerechtigkeit mit meinem Golde kaufen, ich werde sie durch Frauen anlocken und sie dann eingesperrt in meinem Kasten in die Doffentlichkeit bringen.

So geschah es, daß die Faust der Gewalt und die Macht des Goldes ausgingen, nach der Gerechtigkeit zu suchen. Sie gehen und suchen bis heute noch!

Laßt sie gehen!

\*

Laßt uns jetzt sehen, wer der Dritte war, der nach der Gerechtigkeit zu suchen ausging. Es war ein Armeseliger in Lumpenkleidern, die Stirn voll tiefer Furchen vom Schmerz.

Was hatte nun dieser Arme? Der Erste hatte ja ein Schwert, der Zweite Gold und Reichtum, womit aber wollte der Arme die Gerechtigkeit entdecken? An Stelle allerlei Geschenke hatte er nur ein kleines Fläschchen mitgenommen, dies auf seine Brust gedrückt; er war mit dem festen Entschluß ausgezogen, die Gerechtigkeit auf alle Fälle herbeizuholen. Sein Fläschchen hatte einen bisher noch nicht gefassten Inhalt: Von einem Weissenkinde die Tränen, von einem Gefallenen den Sauser, von einem Arbeiter den bitteren Schweiß; kurz, er hatte in seiner Flasche etwas von allen

Leiden und Schmerzen hineingetan und es damit vollständig angefüllt und verschlossen.

So nahm auch der Arme seinen Weg; er ging durch große Städte und entfernteste Dörfer, er schritt unermüdet, stieg in die Berge hinauf und die Täler hinab, machte oftmals halt und rief: „Wo bist du, Gerechtigkeit?“ Aber die Gerechtigkeit war und blieb verschwunden, sie ließ sich weder sehen noch etwas von sich hören.

\*

Die arme Seele wanderte lange, lange Zeit nach allen Himmelsrichtungen hin, hungrig und durstig, ermüdet und schmerzvoll. Das Fläschchen hielt er noch immer an die Brust gedrückt. Der Inhalt des Fläschchens begann schon zu gären.

Endlich, als der Arme verzweifelt und kraftlos auf dem Gipfel eines Berges angekommen war, setzte er sich auf einen Felsen nieder und fing an, darüber nachzudenken, ob es nicht wertlos sei, die Gerechtigkeit noch länger zu suchen, da sie vielleicht auch dem Armen aus dem Weg ging.

Indem er diesen Gedanken hegte, zog er unter seinem Wams das inhaltschwere Fläschchen hervor, schleuderte es an einen Felsen und sprach:

„Geh und verdirb!“ schrie er. „Umsonst sind alle Leiden und Tränen, auch den armen Mann liebt die Gerechtigkeit nicht.“

Raum war das Fläschchen zertrümmert, als ein furchtbarer Donner hörbar wurde und aus dem zerbrochenen Fläschchen ein Rauch aufstieg und aus diesem eine Riesengestalt hervorwuchs, die sich vor dem entsetzten armen Manne hinstellte. Dieser fiel vor Schreck auf sein Angesicht. Da rief ihm der Riese mit lauter Stimme zu: „Stehe auf, fürchte Dich nicht!“

„Wer bist Du, furchtbarer Geist?“ fragte die arme Seele.

„Ich?“ schrie der Riese, „ich bin der Protest, entstanden aus den geflossenen Tränen, die Du in Deiner Flasche gesammelt hattest. Ich werde die verschwundene Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückbringen. Sieh hin.“

Da sah er, wie im hellen Lichte der Morgenröte eine Riesengestalt hervorwuchs, das Gewitter hatte schon begonnen, der Boden zitterte von dem Donner.

In der Ferne, wohin der Riese seine Hand gestreckt hielt, ließ sich durch einen Riß in den Wolken sichtbar, die verschwundene Gerechtigkeit erblicken. Sie sah aber höchst traurig aus; sie hatte weder die Waage, noch ein Schwert in der Hand.

„Komm her, Gerechtigkeit,“ rief der Protest ihr zu, „ich bin schon geboren, laß meine Stimme für Dich eine Waage und ein Schwert sein; komm her, Gerechtigkeit.“

Die Gerechtigkeit blickte ihn jedoch starr und traurig an, betrachtete den Armen und sagte:

„Noch nicht! Du bist noch zu klein, geh, schreite weiter, sammle noch mehr Leid, wache zu einem unendlichen Meer an, brause wie ein gewaltiger Strom, nur dann werde ich erst kommen mit der Waage und dem Schwert!“

Darauf entschwand die Gerechtigkeit wieder in ihre unzugängliche Höhe.

Von jenem Tage an sucht der starke Krieger im Blute die Gerechtigkeit, der Reiche im Golde, der Arme aber harret bei seinen Leiden. Er läßt den Protest durch Tränen anwachsen, auf daß er die Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückrufen kann. (Uebersetzt von Dr. A. A. Beghian.)

Das Bürschchen zog eine Zigarette aus der Tasche, zündete sie an, spuckte durch die Zähne, wie ein Großer, nickte leicht hin und ging.

Über ich denke bei mir:

Glückliche Zeit, Du mein goldenes Alter! In die Schule brauchst man nicht zu gehen und mit Körperkultur plagen sie einen auch nicht mehr.

Dann zündete ich mir eine Zigarette an und ging meines Weges.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Arbeiter-Rab- und Kraftfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Altdorf. Unsere Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, dem 4. Mai, abends 8 Uhr im Vereinslokal E. Dittmann statt. Am zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Stadttheater. Auf die Erstaufführung von Ermanno Wolf-Ferrari's musikalischem Lustspiel „Die vier Probieren“, die am Donnerstag, dem 4. Mai unter musikalischer Leitung von Selma Dressel und in der Inszenierung von Joachim Klaber stattfindet, sei nochmals besonders hingewiesen. — Am Freitag, dem 5. Mai, wird Walter Kolos's Operette „Drei arme kleine Mädchen“, die bei ihrer Neuaufführung am vergangenen Sonntag sehr beifällig aufgenommen wurde, ebenfalls wiederholt. — Am Sonnabend, dem 6. Mai, geht als Vorstellung für die Volkshilfe und zur freien Kartenverkauf Mozarts „Zauberflöte“ in der bekannten Besetzung in Szene. Am selben Abend findet in den Kammeropern die letzte Vorstellung dieser Spielzeit statt. Zur Aufführung gelangt Streindbergs Passionsspiel „Ostern“, dessen Neuaufführung am Karfreitag besten Erfolg hatte. In dieser Vorstellung verabschiedet sich Erna König vom Lübeder Publikum.

## Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe

2. Mai  
Dt. D. Seeabder I, Kapl. Mah, von Wismar, 1/2 Tg. — Schw. D. Ida, Kapl. Bengtson, von Dänse, 1 Tg.

3. Mai  
Schw. D. Dernen, Bernsdorf, von Göttingen, 1/2 Tg., 56 Pass. — Dän. M. Idun, Kapl. Hansen, von Nykøbing, 1 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe

2. Mai  
Dt. D. Eschburg, Kapl. Schöbe, nach Transjordan, Südgut. — Dän. M. Alice, Kapl. Christensen, nach Kopenhagen, Glattefah. — Dt. D. S. D. Typen II, Kapl. Barfels, nach Stettin, Südgut.

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

D. Sankt Jürgen, Kapl. E. Köhler, ist am 2. Mai 7 Uhr in Lübeck angekommen.

Albed-Wehburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Smatra, Kapl. S. Meyer, ist am 1. Mai, 8 Uhr in Wiborg angekommen.

## Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 2. Mai

Nimburg	0,40	Köslau	0,58
Brandels	0,30	Barby	0,70
Melnt	0,23	Magdeburg	0,50
Leimert	0,56	Sangerhude	1,26
Nußig	0,34	Wittenberge	1,14
Dresden	1,83	Dömitz	0,71
Lorgau	0,20	Hohnstorf	0,76
Wittenberg			

## Kanalischifffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1332, Grub, Parey, 588 T. Schwefel-Abbrand, von Öbberth. — Nr. 395, Bollhorn, Lauenburg, 204 T. Buchweizen, von Hamburg. — Nr. 974, Lindemann, Lauenburg, 115 T. Mehl, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

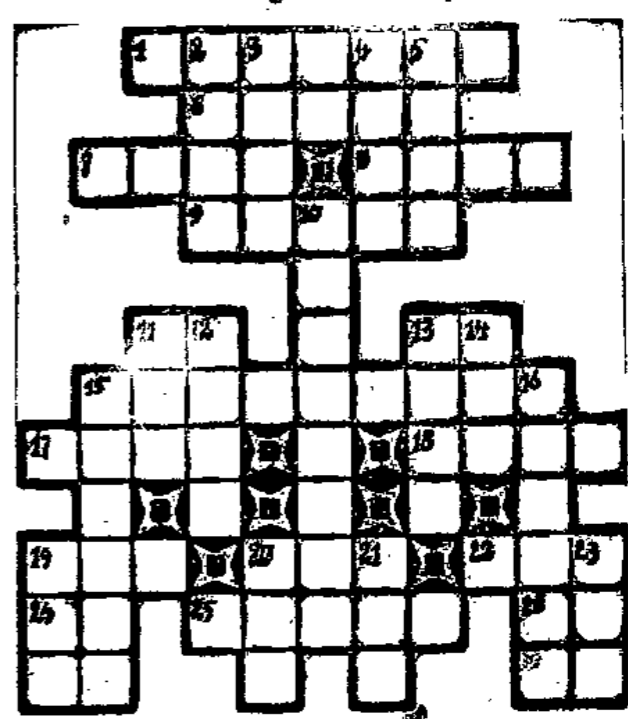
Moortahn Johanna, Rad, Bardowick, leer, nach Hamburg. — Motorsegler Alida, Rad, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 217, Otto, Steinf, 399 T. Zement, nach Hamburg. — Güterdampfer Paula, Köfser, Lauenburg, 31 T. Südgut, nach Magdeburg.

## Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 2. Mai. (Notierungsbericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Der Markt verlief heute für Weizen bei leicht wechselnden Preisen, im Übrigen ruhig. Roggen bleibt stetig, die Zufuhren sind mäßig. Hafer zeigte keine Veränderung. Gerste ist behauptet. Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtag und Umladungskosten; für ausländisches Getreide unbezahlt frei Fabrik Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen, inländischer: Altmärkischer 76 Rg. 204-205, Saale-Magdeburger 76 Rg. 205-206, Emdenburger-Mecklenburger-Ditholsteiner 76 Rg. 204-205; ausländischer: Danitoba I hard 96-97, Danitoba I 91-92, do. II 89-90, Canaba Western I 97-98, do. II 94-95, Plata Refusa Plata Baruffo, Plata Bahia Blanca 79 Rg. 72-73. Roggen, inländischer: Altmärkischer 72-73 Rg. 162-163, Hannover-Lauenburger 71-72 Rg. 161-162; ausländischer: Western II 66-67, Plata 72-73 Rg. 59-60. Hafer, inländischer: Mecklenburger-Domerischer-Ditholsteiner 137-143. Gerste, inländischer: Malzgerste 190-195, Sommergerste für Futterzwecke 171-174. Mais: Plata, bezollt 196-197, Donau-Weiß-Weißer-Weißer bezollt 189-190. Buchweizen, inländischer: 7071 Rg. 190-197. Futterbohnen, harttrocken, Ditholsteiner Mecklenburger 130-132. Tendenz für Getreide und Roggenmehle ruhig.

Den schleswig-holsteinischen Getreide- und Jungschweinemärkten vom 24. bis 29. April waren insgesamt zugeführt rund 6300 Stück gegen 5600 Stück in der Vorwoche. Der Handel war auf einigen Märkten lebhaft, auf den meisten Märkten aber nur mittelmäßig bzw. langsam und es verblieben vielfach Ueberstände. Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Getreide von 4-6 Wochen 9-11 RM., 6-8 Wochen 12-14 RM., über 8 Wochen 15-17 RM. das Stück. Für Getreide mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebensgewicht kostete geringere Ware 40-45, gute leichte und gute mittelschwere Ware 45-50, beste schwere Ware 44-47 Reichspfennig das Pfund.

## Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. männlicher Vorname, 6. Hülsenfrucht, 7. beliebter deutscher Dichterhumorist, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Stochwerk, 11. Auerdachs, 13. Anruf, 15. Vogel, 17. Gattin, 18. niedrige Waldpflanze, 19. weiblicher Vorname, 20. Gattung, 22. geographischer Punkt, 24. Flächenmaß, 25. Musikinstrument, 26. Abkürzung für ein Gewicht.

Senkrecht: 2. weiblicher Vorname, 3. Beleuchtungskörper, 4. Speisewürze (Buchstabe 8 gilt doppelt), 5. Entearbeit, 10. Stadt in Bayern, 11. Kanton der Schweiz, 12. Gemüsepflanze, 13. Wärschstück, 14. Naturspiel, 15. Zentralorgan des Nervensystems, 16. moderner Schriftsteller, 19. Monat, 20. Körperteil, 21. warmes Getränk, 23. Lotterianteilchein.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer für Anzeigen: S o b s. G l o e. Druck: Wulkenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

## Neuerwerbungen der Doffentlichen Bücherhalle

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 5. bis 18. Mai)

Die Lesehalle ist geöffnet wochtags von 11-13 und 15-20 Uhr, Sonntags von 14 bis 19 Uhr

Banse, E.: Wehrwissenschaft. Leipzig 1933.

Baschwig, Kurt: Der Massenwahn. Ursache und Heilung des Deutschenhasses. 3. Aufl. München 1932.

Beinhorn, Ely: Ein Mädchen fliegt um die Welt. Berlin (1932).

Fleg, Walter: Klaus von Bismarck. Eine Kanzlertragödie. München o. J.

Grimm, Hans: Der Delfischer von Ouala. München 1933.

Haanen, R. Th.: Ein Segelflieger: Robert Kronfeld. Köln 1932.

Hanke, Heinz: Luftfahrt und Luftschutz. Berlin 1933.

Loesch, Karl C. v.: Das Amtlich der Grenzlande: Der Nordosten. München (1933).

Mönkemeyer, Hilde: Probleme der freien oder gebundenen Getreidewirtschaft, insbesondere in Deutschland. Berlin-Charl. 1932.

Müller-Einhart, Emil: Mussolinis Getreideschlacht. Ital. Landwirtschaft im Zeichen der Diktatur. Regensburg 1933.

Schellenberg, Ernst: Der freiwillige Arbeitsdienst auf Grund der bisherigen Erfahrungen. Berlin 1932.

Schrepfer, Hans: Finnland. Natur, Mensch, Landschaft. Freiburg i. Br. 1929. (Fremdland — Fremdvoll).

Steinbömer, Gust: Staat und Drama. Berlin 1932.

Thalendorff: Bremen im Rahmen einer Neugliederung des Reiches. Bremen 1932.

Thies, Joh.: Geopolitik in der Volksschule. Berlin-Grünwald 1932. (Schriften zur Geopolitik, S. 1.)

Volmer, Hans: Der freiwillige Arbeitsdienst auf der Grundlage der Verordnung vom 16. Juli 1932. Stuttgart 1932.

Ferner sind folgende Zeitschriften neu bestellt worden und können im Lesesaal eingesehen werden:

Deutsche Erde. Monatshefte für deutsches Wesen. Jg 4. München 1933.

Deutschlands Erneuerung. Monatschrift für das deutsche Volk. Jg 17. München 1933.

Soziale Erneuerung. Hrsg.: P. Bang [u. a.]. 1933. Leipzig 1933.

Germanien. Monatshefte für Vorgeschichte zur Erkenntnis deutschen Wesens. 1933. Leipzig 1933.

Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung. 1933. Breslau 1933.

Berliner Monatshefte. Hrsg. von A. v. Wegerer. Jg 11. Berlin 1933.

Nationalsozialistische Monatshefte. Hrsg. von Ad. Hitler. Jg. 4. München 1933.

Kulturpolitische Rundschau. Hrsg. von S. R. Braun. 1933. Leipzig 1933.

Deutsche Wehr. Die Zeitschrift für Wehrmacht und Wehrpolitik. Jg 37. Oldenburg 1933.

## Glückliche Kindheit

Von Michael Sosschenko

Gestern, Bürger, lies ich im Lärchen Garten auf einer Bank. Drehe mir eine Zigarette. Schau um mich. Schön ist es, wunderbar! Es ist Frühling, die Sonne strahlt, Kinder tan-

meln sich im Sande. Neben mir, auf der Bank, sitzt so ein Dreifährchen von etwa 10 Jahren. Sitzt da und baumelt mit den Beinen.

Ich sehe ihn an.

Ach, denke ich, wieviel schöner haben es doch die Kinder als die Erwachsenen. Was ist ein Erwachsener? Mit den Beinen darf er nicht baumeln, im Sand darf er sich nicht wälzen. Und fällt es ihm einmal ein mit den Beinen zu baumeln, gleich heißt es — so ein Lämmler! Kann eins in die Fresse kriegen. Ach, denk ich, wie unympathisch ist es doch ein erwachsener Mensch zu sein. Da sind allerhand Kommissionen, Unterkommissionen, Referate und Versammlungen. Hast du dich mal für drei Minuten freigemacht, um ein wenig frische Luft zu schöpfen, da wartet sicher schon deine Frau auf dich, schwingt den Schöpflöffel, schimpft, was Zeug und Leder hält, weil du dich verspätet hast. Ach, denk ich, glückliche Zeit, goldene Kindheit! Wie bist du nur so spurlos entschwunden und wo bist du geblieben!

Ich sah noch einmal nach den Kindern und auf das Bürschchen neben mir, das mit den Füßen baumelte, und plötzlich erfaßte mich eine solche Zärtlichkeit zu ihm, ein solches Gefühl, daß es mir den Atem benahm.

Jungchen, sage ich, ach, Du Hundsfott! Du Spitzbube weißt wohl gar nicht, wie glücklich Du bist? Du sitzt da, baumelst mit den Beinen und machst Dir keine Sorgen. Du pfeiffst wohl auf alles von Deiner Höhe herab. Ach Du, — sag ich, mein Lieber, Spitzbube Du! Wie heißt Du denn, — sag ich —, wie nennt man Dich?

Er schweigt. Wird wohl schüchtern sein.

Brauchst keine Angst zu haben, sag ich, Liebchen, der alte Onkel wird Dich schon nicht fressen. Komm auf meinen Schoß, sag ich, kannst mal reiten.

Aber das Bürschchen wendet sich zu mir und antwortet:

Sab keine Zeit, sagt er, auf Deinen Knien zu wackeln. Schöne Knie das, die reigen Hölzer. So ein Idiot.

Da hast du die Befehrerung, denk ich. Schön hat dich das Bürschchen abgeblitzt. Er hat keine Zeit.

Wie so, sag ich, haben Sie denn keine Zeit. Welche, — entschuldigen Sie den Ausdruck, — Geschäfte haben Sie denn vor.

Aber das Bürschchen, das Kind der Natur, antwortet im Saß:

Wirft schnell alt werden, wenn Du alles wissen willst.

Nann, denke ich, was ist denn das für ein Fröchtchen?

Nun, sage ich, sei mir nicht böse. So ein elender Greis, wie ich, der ist neugierig, möchte gerne wissen, mit was für Geschäften Ihr Euch in Eurem zarten Alter besaßt.

Das Bürschchen schien ein wenig beschäftigt zu sein.

Ja, sagt er, Geschäfte gibt es, weiß der Teufel! Da sind allerhand Kommissionen, Subkommissionen, Referate und Versammlungen. Gleich wird ein Referat über Polen stattfinden. Ich muß jetzt laufen. Und die Schule, natürlich. Die Körperkultur nicht zu vergessen. . . . Raum hat man sich für drei Minuten freigemacht, um ein wenig frische Luft zu schöpfen, da schimpft schon die Manie oder die Katziuka. Ach ja!



# Erklärung der bayerischen SPD-Fraktion

## Zur Annahme des Ermächtigungsgesetzes im Landtag

Im Bayerischen Landtag wurde das von der Regierung eingebrachte Ermächtigungsgesetz mit 84 Stimmen gegen 16 Stimmen der Sozialdemokraten verabschiedet. Der Landtag vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit.

Die sozialdemokratische Fraktion ließ vor der Abstimmung durch den Abgeordneten Hofacker folgende Erklärung verlesen:

Nach dem Willen des Herrn Reichspräsidenten, der das Schicksal Deutschlands in die Hände der gegenwärtigen Reichsregierung gelegt hat, ist das Deutsche Reich völlig umgestaltet worden. Die deutschen Länder besitzen keinen eigenen politischen Willen mehr, die Regierungen der Länder sind nicht mehr vom Vertrauen der Volksvertretungen abhängig. Damit tritt auch die 1500jährige Geschichte des Landes Bayern in einen neuen Abschnitt ein.

Logischer wird der Bayerische Landtag auch in der Zukunft große Aufgaben zu erfüllen haben. Der Volksvertretung verbleibt das Gesetzgebungsrecht, das Recht der Bestätigung des Staatshaushalts, das Petitionsrecht. Nach wie vor hat sie das Recht und die Pflicht der Landesregierung in allen Fragen des staatlichen Lebens, besonders auch in kulturpolitischen Fragen, beratend zur Seite zu stehen. Wir glauben nicht, daß eine Regierung, die sich mit dem Volke wirklich verbunden fühlt, auf die Dauer der Mitarbeit der vom Volke gewählten Vertrauensmänner entbehren kann. Die Regierung verbleibt im Landtag über eine ausreichende Mehrheit. Wir halten deshalb ein Ermächtigungsgesetz für überflüssig und können ihm auch aus unserer grundsätzlichen Einstellung heraus nicht zustimmen.

Die bayerische Sozialdemokratie ist seit dem März 1920 in keiner bayerischen Regierung mehr vertreten gewesen.

Was seitdem in Bayern geschehen ist, das ist zum Teil ohne und vielfach gegen unseren Willen geschehen. Wir lassen uns nicht für Taten oder Unterlassungen ausgesprochener Rechtsregierungen verantwortlich machen. Was wir aber als Vorkämpfer einer sachlichen Opposition beantragt und gefordert haben, dazu stehen wir, das verweigern wir nicht. Wir sind auch stolz darauf, daß wir, obwohl wir nicht in der Staatsregierung vertreten waren, verantwortungsbewußt und selbstlos an der Erfüllung vieler wichtigen Staatsaufgaben mitgearbeitet haben.

Das deutsche Volk hat nunmehr die Nationalsozialistische Partei zur Führung der Regierungsgeschäfte in Reich und Ländern berufen. In der furchtbaren Lage von Volk und Reich betrachten wir es als unsere Aufgabe,

die Regierungsarbeit nicht durch kleinliche Abregelung zu erschweren, sondern pflanzlich, wie bisher, an der Überwindung der Weltwirtschaftskrise und ihren Auswirkungen in Reich und Land mitzuarbeiten.

Wie aus der Regierungserklärung hervorgeht, hat die bayerische Staatsregierung die Größe und Schwierigkeit dieser Aufgabe erkannt. Auch wir sehen in einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung, in der Beseitigung der ungeheuren Finanznot der Gemeinden, in der Vereinfachung der Staatsverwaltung, in der Minderung des Steuerdrucks, in der Erleichterung der schwierigen Lage der Klein- und Mittelbauern, der Handwerker und Gewerbetreibenden vordringliche Aufgaben gerade der bayerischen Staatsführung. Das sind zum großen Teil Forderungen, die wir seit Jahr und Tag im Bayerischen Landtag immer wieder erhoben und in Vorschlägen und Anträgen festgelegt haben, die leider nicht immer entsprechend gewürdigt worden sind.

Bayern ist seit uralten Zeiten ein demokratisches Land. Nirgends wird die Unterdrückung der persönlichen Freiheit und der freien Meinung in Wort und Schrift vom Volke so bitter empfunden wie bei uns. Bis jetzt hat die neue Staatsführung diesem

Volksempfinden nicht Rechnung getragen. Insbesondere befinden sich Hunderte unserer Anhänger immer noch in Schuchhaft. Darunter sind viele Männer, die sich als Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte und Vorkämpfer gegen Bolschewismus und Separatismus die höchsten Verdienste um Volk und Vaterland erworben haben. Wir halten die Wiederherstellung der staatsbürgerlichen Freiheiten für eine absolute Staatsnotwendigkeit.

Unsere Partei hat 70 Jahre lang für die wirtschaftliche und kulturelle Hebung des Arbeiterstandes und für die auch in der Regierungserklärung geforderte Eingliederung des Arbeiters in die Volksgemeinschaft gekämpft.

Eine Partei mit dieser Vergangenheit kann man mit Zwangsgewalt vorübergehend unterdrücken, man darf aber von ihren überzeugten Anhängern nicht erwarten, daß sie feig ihre Fahne verfallen. Wir fordern deshalb von jedem Regierungssystem die Achtung vor jeder ehrlichen Ueberzeugung."

## Auflösung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hat seine Auflösung beschlossen.

Dieser Beschluß wurde von der Reichskonferenz des Bundes mit dem Hinweis begründet, daß auf Anordnung der Behörden mit einer kommissarischen Verwaltung der Organisation gerechnet werden müsse. Bisher waren bereits acht Gauen des Reichsbundes der kommissarischen Verwaltung unterstellt. Die Reichskonferenz hat geglaubt, unter diesen Umständen ihre Arbeit nicht weiter führen zu können. Er empfiehlt den Mitgliedern und Ortsgruppen zur Wahrung ihrer Ansprüche sich dem nationalsozialistischen Reichsverband deutscher Kriegsoffiziere anzuschließen.

Von allen Entschlüssen, die nach der Wahl vom 5. März gefaßt worden sind, ist der Auflösungsbeschluß des Reichsbundes wohl der tragischste. Männer, die für ihr Vaterland ihr Blut vergossen haben, kommen nach reiflicher Ueberlegung zu der harten Erkenntnis, ihre Arbeit, die nach dem großen Kriegsergebnis ihr Lebensinhalt geworden ist, die Arbeit für Mitkämpfer und deren Witwen und Waisen, einzustellen. Wie schwer muß ihnen dieser Schritt gefallen sein!

Der Reichsbund war ein echtes und rechtes Kriegskind, aus der Not des Krieges geboren. Als die ersten Kriegsbeschädigten von Verbund, aus Russland und von der Marne nach Hause kamen, führten sie den Zwang, untereinander in Verbindung zu bleiben. Daraus bildete sich Schritt um Schritt der Reichsbund, lange bevor ähnliche Organisationen entwickelt wurden. Man nannte ihn spöttisch den „sozialdemokratischen Kriegerverein“. Der Reichsbund hatte aber wirklich keine Zeit, Politik zu treiben und Paraden im Zivilrock zu veranstalten. Hunderttausende kamen zu ihm und fragten nach Rat und Hilfe. Wohl hat der Reichsbund viel staatsbürgerliche Arbeit geleistet, wohl erwies er sich in den kritischen Jahren nach dem Zusammenbruch als die große Abwehr gegen bolschewistische Experimente. Seine Hauptarbeit lag jedoch auf dem Gebiet der Fürsorge, der Selbsthilfe, der Solidarität. Hunderttausende von Prozessen um das Recht der Kriegsteilnehmer sind vom Reichsbund geführt worden, Millionen von Mark wurden durch ihn Kriegswitwen und -waisen gesichert. Noch höher zu bewerten ist die seelische Arbeit des Reichsbundes, seine Initiative, dem Kriegskräppel zu sagen und zu zeigen, in Wort und Tat: die mit mir draußen waren, die verlassen dich nicht! Der Geist der Solidarität im Reichsbund hat Hunderttausende aufgerichtet, die vor der Verzweiflung standen.

## Der Neubau des Reiches

W. B. Berlin, 3. Mai

Im Reichsverwaltungsblatt, das gleichzeitig als preussisches Verwaltungsblatt erscheint, sind der Vizepräsident des preussischen Oberverwaltungsgerichts Dr. Lindenau und die Professoren Caspar-Hamburg und Peters-Berlin als Herausgeber ausgeschieden. Als neue Herausgeber zeichnen u. a. der Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Lammers und Professor Roellutter-Jena.

Der Letztere befaßt sich in dem neuesten Heft auch mit dem Staatshaltergesetz und schreibt u. a.: Nach Erlass des Staatshaltergesetzes kann man von einer „Eigenstaatlichkeit“ der deutschen Länder im bisherigen Sinne nicht mehr reden. Denn die politischen wesentlichen Befugnisse der Landesgewalt läßt ein Reichsorgan, der Reichstatthalter, dessen Unterbefugnisse auf Reichsrecht beruhen, im Namen des Reiches aus. Die Länder besitzen keine „eigenstaatliche Regierung“ in dem Sinne mehr, wie sie in den früheren Dynastien gegeben war. Deshalb macht m. E. auch das Staatshaltergesetz die Wiederkehr der alten Dynastien in den Ländern endgültig unmöglich, während es die Frage einer etwa zukünftigen monarchischen Staatsform des Reiches völlig in der Schwebe läßt.

## Ueber den geplanten Zollwaffenstillstand

veröffentlicht „Echo de Paris“ nähere Einzelheiten. Danach habe D'Aladier Herriot mitgeteilt, daß die französische Regierung grundsätzlich mit der Idee eines Zollwaffenstillstandes einverstanden sei, wie sie Roosevelt in seinen Unterredungen gefordert habe. Roosevelt habe auch gewünscht, daß der Zollwaffenstillstand zunächst einmal vom 29. April bis zum 12. Juni gelte, um dann für die Dauer der Weltwirtschaftskonferenz verlängert zu werden. Die französische Regierung habe ihre Zustimmung zu diesen Wünschen unter dem Vorbehalt gegeben, daß zunächst einmal die Stabilisierung des Pfundes und des Dollars erfolge. Derriot habe sich mit diesen und anderen Vorbehalten, die ihm von Paris aus nach Washington übermittelt worden seien, einverstanden erklärt.

## Präsident Roosevelt auf der Weltwirtschaftskonferenz?

Die Washingtoner Korrespondenten einiger New Yorker Blätter behaupten, man spreche von der Möglichkeit, daß sich Präsident Roosevelt selbst zur Weltwirtschaftskonferenz nach London begeben werde. Allerdings werde er an der Konferenz nicht etwa als Delegationsführer oder dergl. teilnehmen, sondern es handele sich bei seinem Londoner Besuch lediglich um eine private Einladung. Bekanntlich pflegt der amtierende Präsident niemals die Vereinigten Staaten zu verlassen. Lediglich Präsident Wilson hat diese Tradition einmal durchbrochen, als er nach Versailles reiste.

## Weitere politische Tagesneuigkeiten

**Ägypten nimmt ausgewanderte deutsche Juden an**  
Times zufolge hat die ägyptische Regierung beschlossen, 200 jüdischen Ärzten und Rechtsanwälten, die Deutschland wegen der letzten Ereignisse verlassen haben, die Ermächtigung zu erteilen, in Ägypten ihren Wohnsitz zu nehmen und ihren Beruf auszuüben.

**Der 1. Mai in New York**  
Die Maidemonstrationen verliefen in New York bis Spätnachmittag störungslos. Die kommunistischen und sozialistischen Züge marschierten getrennt. Die Teilnehmerzahl wird auf 50 000 geschätzt.

**Neuer Hungerstreik Gandhi**  
Der indische Nationalheld Gandhi will am 8. Mai einen neuen bedingungslosen dreiwöchigen Hungerstreik beginnen. Man befürchtet, daß Gandhi diesen Hungerstreik nicht überleben wird.

Zum lust'gen Tanz,  
Sie senten, heben sich,  
Sie kommen, gehn; —  
So hab' ich einstens Dich  
Auch tanzen sehn.

6

Wo ich auch geh und steh'  
Zu jeder Zeit,  
Da immer ich Dich seh',  
Du holde Maid,  
Selbst wenn des Auges Sinn  
Der Schlummer schlöf,  
Herrschst Du als Königin  
Im Traumesschlöf.

Wir sind übrigens alte Bekannte. Längst ahnte mir dies dunkel, jetzt meine ich es bestimmt zu wissen. Seit meinen Knabenjahren erfüllte mich der Name „Rhein“ mit einer eigentümlichen halb frohen, halb wehmütvollen Sehnsucht. Als zehnjähriges Kind hatte ich mit meinem Vater eine Fahrt den Oberrhein hinunter gemacht. Ich wußte, daß ich auf dem Schiffe krank in meinem Bettchen gelegen, daß ich gefiebert und in den Phantasien, welche mich umschwärmten, viel nach meiner Mutter, welche kurze Zeit zuvor gestorben war, gerauscht hatte. Das konnte jedoch nicht die Ursache jener dunklen Gefühle sein; das konnte es nicht sein, was mein Herz rascher klopfen machte, wenn nur der Name jenes Flusses genannt wurde. Die eigentliche Ursache aber vermochte ich mir nicht zu ergründen.

Jüngst durchzitt ich zu Pferde den Elß. Ich hatte Felsenheim besucht, das uns durch Friederike und Goethes herrliche Schilderungen so teuer und berühmt geworden ist. Von dort ritt ich Straburg zu. Ich verfehlte jedoch den Weg, und nach langem Umherirren lag plötzlich der Rhein sohagen dicht unter meinen Füßen. Ein großes Dampfschiff durchzählte langsam und sicher die grünen Wellen; bald rief der Steuermann Frankreich, bald Schwabenland, je nachdem der Schiffsjüngling gewendet werden sollte. Born im Fahrzeug schiffte ein junger Bursh. Er sang jenes alte Lied von den zwei Königskindern, die einander so lieb hatten:

Sie konnten beisammen nicht kommen,  
Das Wasser war allzutief.

Da kam mir meine alte Rheinfahrt plötzlich heller denn je, vore Gesicht. Jenes Lied war auch damals auf unserm Schiffe gesungen, und gerade so hatte das Kommando des Schiffers in mein Ohr gekönt, seltsame Träumezeiten mir schaffend. Mir wars, als kenne ich die Gegend wieder. Jene köhlichen Felsen, deren Haupt die Abendsonne vergoldete,

drüben die mächtige graue Ruine und weiter hinab die Türme von Straburg: es kam mir alles wie altbekannt vor. Tränen stürzten mir aus den Augen, und mir dämmerte allmählich noch weitere Erinnerung auf. Ich lag, ein krankes Kind, dort unten im Schiff, verlassen von meiner Wärterin, nach Kühlung und liebevoller Pflege mich sehnd. Und da setzte sich ein kleines, in dürftige Lumpen gehülltes Zudenmädchen an mein Bett, jagt mir mit einer duftigen Weinranke die Fliegen fort, strich mir die Haare von der brennenden Stirn und reichte mir Lebzendern erquickende Kirsch. Plötzlich trat mein Vater an mein Bett, rief mit Schelten meine Wärterin und trieb meine Schützlerin fort. Langsam entfernte sie sich. Auf der Schwelle sah sie mich noch einmal mit ihren großen dunkelblauen Augen an und suchte eine Träne unter einem Lächeln zu verbergen. — Wer war jenes Kind, Rahel? Ich weiß es, seit jenem Abend: Du warst jenes Kind.

Bei allem, was Ihnen lieb und heilig ist, Rahel, beschwöre ich Sie mir zu sagen, ob Sie sich auch dessen erinnern, ob damals wirklich Ihre leiblichen Augen so auf mich gesehen, oder ob ich damals in Vorahnung Zukünftiges geschauet habe.

Rahel, Rahel, ich liebe Dich!  
Die Lieb ist stark wie der Tod und eine Flamme des Herrn.

Darf ich Sie wiedersehen? Wenn ich es nicht darf, so antworten Sie mir nicht.

Montmorency bei Paris.

10. Juni 1848.

Sophie zerriß den Brief.

Eugen.

## Fünftes Kapitel

Eine Reihe von Tagen verging, bevor Rüder wieder Hofdorf besuchte. Sophie war enttäuscht, daß sie nicht geliebt werde; daß sie schmählich betrogen sei, hatte sie bereits erkannt. Aber diese Erkenntnis erweckte ihr eigentlich keinen Haß gegen den Verführer, sondern gab dem Haß gegen Auguste nur neue Nahrung. Von dieser getäuscht und betrogen zu sein, redete sie sich vor. In ihr sah sie die Räuberin ihres Glückes und die eigentliche Urheberin alles Elends, welches sie betroffen.

Rüder behandelte bei seinem Besuche Sophie mit kalter Nachlässigkeit, Auguste dagegen höchst aufmerksam. Das reizte Sophie fast bis zum Wahnsinn. Als sie sich endlich allein mit dem einstgelierten fand, und dieser nun der Besiegten gegenüber spöttischen Triumph in Worte und Blide legte und die Schönheit, den Geist und die jungfräuliche Zurückhaltung der Pflegeschwester pries, da sagte Sophie:

„Aber warum gewinnen Sie sich denn diese Schönheit nicht? Sie finden sie fast jeden Abend allein am See.“

Rüders Augen bligten wild auf, wie die eines zum Anspring sich fertigenden Tigers, und seine Lippe senkte sich, wie die Lippe jenes Tieres, wenn es nach Blut lechzt. In diesem Augenblick war er grauenhaft entseht. Bald schwang er sich auf sein Pferd, und als es zu dunkeln begann war er am See und lag unter jenen Ahornzweigen und Rosenbüschen versteckt, unter denen einst Eugen sich geborgen. Und Auguste kam.

Als sie Rüder erblickte, wollte sie sich entfernen. Er sprang ihr aber nach und hielt sie bei den Händen. Und er log ihr mit glühenden Worten, daß er sie liebe und immer wilder bligten seine Augen, alle seine Muskeln und Atern schienen sich auszudehnen, seine Zähne knirschten, Blässe überzog sein Gesicht, seine Hände zitterten und heftig und wild umfaßte er das Mädchen.

„Ich hätte Sie nicht eines so feigen Ueberfallers fähig gehalten!“ rief Auguste, indem sie vergeblich sich frei zu machen strebte. „Feige?“ rief Rüder, „feige? Zeige mich den Tod, in welcher Gestalt Du willst; ich weiche ihm nicht aus! Aber mein sollst Du werden, Du Heilige. Dich nicht belügen, das ist tausendfacher Tod!“ Da traf plötzlich ein harter Schlag den Kopf des B.ewichts; taumelnd sank er zu Boden. Auguste lag in den Armen Eugens.

„O, mein Freund! mein Freund!“ leuchtete sie und barg ohnmächtig ihr Haupt an das Befreiers Brust. Aber ein Tiger fällt nicht auf einen Schlag. Rüder war nur für einen Augenblick betäubt gewesen; wütend, Geißer auf den Lippen und dieselben mit den Zähnen nagend, stürzte er auf Eugen.

Ein furchtbarer Kampf entspann sich. Jeder suchte des anderen Tod. Aber allmählich begannen die Kniee Eugens zu zittern, ihm wars, als wolle ihm das Blut die Brust zerprengen und sein Auge umgab finstere Nacht. Rüder dagegen schienen mit jeder Sekunde die Kräfte zu wachsen. „Nimm den Tod, erbärmlicher Schwächling!“ schrie er, und seine Hand packte nach der Gurgel Eugens. Da saßen plötzlich starke Arme den Rasenden und entrißen ihm sein Opfer. Der alte Althamel stand zwischen den Kämpfenden.

Einen Augenblick starrte Rüder alle wild an, dann entriß er sich dem Oberinspektor mit einem gewaltigen Ruck und sprang zu seinem Pferd. Aus den Halftern rief er zwei Pistolen. Die erste feuerte er gegen Eugen ab; die zweite legte er sich an die Stirne, und eine Sekunde darauf schnellte sein Körper in die Höhe und sank dann entseht zu Boden.

Eugen war nicht getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

# Peruanischer Bilderbogen

## Zu der Erschießung des peruanischen Präsidenten Cerro

Von Horazio Quiroga

„Cerro“ heißt der Berggipfel. Und wie ein Berg hatte der Präsident von Peru, Sanchez Cerro, allen Anschlägen standgehalten. Achtzehnmal ist er im Verlaufe seiner politischen Tätigkeit verwundet worden. Der letzte Anschlag wurde im März vorigen Jahres auf ihn verübt, als er an einem Gottesdienst teilnahm.

### Achtzehnmal verwundet

Aber ein Präsident von Südamerika kann kaum damit rechnen, daß er im Bett stirbt. Südamerika ist das Land der Revolutionen. Das einzige Ländchen, das bisher ruhig gewesen war, Uruguay, hatte eben seinen ersten Aufstand, und auch dabei gab es prompt einen Hero: ein früherer Präsident, der verhaftet werden sollte, schrie: „Nur meine Leiche sollt ihr haben!“ und erschoss sich mit der letzten Kugel, die ihm blieb. Seine Frau verübte gleich danach Selbstmord.

In Mexiko hat es in den letzten dreißig Jahren sogar rund drei Duzend Revolutionen gegeben. In Peru sechs. Der getötete Präsident war erst im Juli 1931 aus einer Verbannung zurückgekehrt und erst seit dem 11. Oktober 1931 im Amt.

### Im Reich der Inkas

Bei uns ist von Peru in letzter Zeit mehr aus historischem Interesse die Rede gewesen. Man hat in Peru die große Mauer“ entdeckt, eine Nachbildung der chinesischen Mauer. In einer unbewohnten Urwaldgegend stieß eine Expedition, die Mineralien suchte, zwischen Felsgeröll auf eine zwei Meter hohe Anlage, die genau so ausgeführt ist, wie die Mauer der chinesischen Architekten.

Es handelt sich, das war leicht festzustellen, um ein Bauwerk der Urbevölkerung, der Inkas, die damit ihr Reich abschlossen. Ein Flugzeug hat die Mauer 65 Kilometer lang bis über die „Cerro“ der Anden weg verfolgt.

Für die Wissenschaft ist dieser Fund außerordentlich wichtig. Er bestätigt alte Vermutungen über die Abstammung der Inkas von den Chinesen.

Eine deutsche Expedition ist im Juni 1932 in Peru eingetroffen, um in die bisher wenig erforschten südamerikanischen Cordilleren vorzustoßen. Junkers unterhält in Peru eine Filiale, die dazu helfen soll. Die Expedition dient vor allem der Messung von den kosmischen Strahlen, die man auf dem höchsten Berg, dem 6763 Meter hohen Huascarán, vorzunehmen gedenkt.

### Grenzen mit dem Lincal gezogen

Die Inkas haben die große Mauer dann nicht zum Schutze gebraucht. Sie sind selbst über diese Mauer vorgedrungen. Und heute, während die deutschen Forscher zu rein wissenschaftlichen Untersuchungen auf die Gipfel steigen, bringen die Peruaner über ihre Grenzen vor.

Man kann hier freilich nur mit Vorbehalt von Grenzen sprechen. Die Wissenschaft hat das Gebiet am oberen Amazonasstrom noch nicht erforscht, man hat die Grenzen auf den Karten mit dem Lincal gezogen.

Auf diesen Karten liegt Ecuador zwischen Peru und Columbien. Als es im Jahre 1920 hieß, daß am oberen Ama-

zonstrom große Reichtümer lägen, bestach, so sagt man heute, Columbien den damaligen inzwischen vertriebenen peruanischen Präsidenten Leguia und richtete sich einen „Korridor“ am Amazonas ein, ein Stück Urwald, zu dem auch ein kleines Städtchen gehört: Letitia, ein paar tausend Einwohner stark. Südamerika ist heute ein Land voller Wirtschaft- und Währungsstritten. Es ist erklärlich, daß sich bei seiner stark gemischten Bevölkerung, bei seiner kurzen neueren Geschichte in ständigen Revolten, sowie in Vorstößen und Kämpfen zwischen den einzelnen Staaten ausbreitet.

### Heißsporne im Urwald

Solch Eifer ist, abgesehen vom Goldschatz und von dem Ausbehnungsdrang eines Landes, das seine Lage verbessern möchte, vielleicht auch verständlich aus der Entdeckung Letitias.

Peru, lange ehe sein Präsident Leguia den „Korridor“ weg gab, schickte einmal viele Expedition aus, um seine Grenzgebiete besonders zu befestigen. Junge Ingenieure wurden mit der Anlage neuer Siedlungen betraut. Einer dieser Leute war Manuel Charon, der zunächst nach Iquitos ging. Hier verliebte er sich in die Tochter des englischen Vizekonsuls und verlobte sich mit ihr, ehe er weiter in den Urwald vorstieß.

Er gründete dann ein Städtchen, und dieses Städtchen nannte er nach seiner Braut Letitia. Der zuständige Gouverneur war aber damit nicht einverstanden. Da rebellierte Charon und seine Getreuen standen ihm bei. Es kam zu einem regelrechten Aufstand und die jungen Kolonisten blieben Sieger.

Die Geschichte hat allerdings noch eine traurige Schlusspointe: als Manuel Charon siegreich aus der Schlacht um seine Stadt zurückkehrte, war ihm die Braut untreu geworden: die blonde Letitia hatte es vorgezogen, inzwischen einen Landsmann zu heiraten.

Manuel war sicher wie alle echten Peruaner: zierlich, dunkelhäutig, schwarzhaarig, liebenswürdig. Das hatte Letitia zuerst bestochen. Aber auch Manuel ist sicher mit einer Peruanerin glücklich geworden, mit einer dieser hübschen Blümlingen, von denen wir in der Nachkriegszeit, als unsere Sehnsüchte in die Ferne schweiften, das sinnvolle Lied sangen: „Du Peruanerin, sei nicht so spröde und stolz wie eine Sekundanerin!“ Und dann kam noch etwas vom romantischen Titicacasee vor.

Aber die Peruanerinnen sind natürlich spröde wie alle Südländerinnen, die streng bewacht im Elternhause leben.

### Ein alter Goldschatz

In der Nähe des Amazonas soll die Goldmine eines Inka-Kaisers liegen. Ein französischer Entdeckungsfahrer will die ersten Spuren dieses Schatzes in dem Archiv eines Dorfes auf einem peruanischen Papyrus gefunden haben. Er ist allerdings der Meinung, daß der Schatz in dem heutigen Ecuador liegt. Die Inschrift ist noch nicht entziffert, sie ist in Inka-Schrift abgefaßt.

Ob Goldschatz oder nicht: im September vorigen Jahres haben die Peruaner sich ihr Letitia wiedergeholt. Sie wählten einen neuen Bürgermeister und riefen: „Es lebe das peruanische Letitia!“

solche Verhältnisse zu beseitigen. Vielleicht gäbe es die Möglichkeit, die Älteren besser zu versorgen, so daß sie den Jungen Platz machen könnten. Wer eine Pension bekäme, brauchte keinen Dienst mehr zu tun. Und Doppelbeschäftigungen sollten, wenigstens als Regel, beseitigt werden. Sehr viel Gedanken mache ich mir auch über die Arbeit der verheirateten Frauen. Wenn eine Frau im Staatsdienst sich bei der Heirat zurückzieht, müßte man ihr wohl ein Vorrecht sichern, daß sie in die Stellung wieder eintreten

kann, wenn die Verhältnisse sie dazu zwingen. Auch die Unterstützung Vaterloser Kinder liegt mir am Herzen.“

Im gleichen Sinne äußern sich auch die andern Abgeordneten. Daneben halten einige eine verbesserte Hygiene für die Volksgesundheit für wichtig. Sehr beachtenswert ist ein Vorschlag von Frau Gillner-Ringson, daß eine regelmäßige Besichtigung der Wohnungen vorzunehmen sei, und zwar nicht nur in der Großstadt, sondern vor allem auch auf dem Lande, wo die Wohnverhältnisse an manchen Orten nach jeder Beschreibung spotten. Auch die armen Frauen würden sich vielleicht, wenn sie wüßten, daß man sich um ihre Wohnung kümmert, deren Pflege ein wenig angelegen sein lassen. Verlässliche und zahnärztliche Untersuchungen halten die Abgeordneten für einen Fortschritt zur Hebung der Volksgesundheit. Herta Rieman.

## Berliner Hofmusiker

Von Sabatuk

Frau Dachulle hat die Fenster zu ihrer Küche offen, damit die lieben Nachbarn auch ja alle riechen können, daß sie heute Kouladen hat. Im dritten Stock ruort ein Staubsauger und Geheimrats Minna von der Belcote unterhält sich mit Schulzens Riefe oben auf dem Hängeboden über den nächsten Sonntagsausflug und die Qualitäten ihrer gegenseitigen Bräutigamer. Der Herr Portier aber schaut, schlechtgelaunt, die Kinder von seiner sorgfältig behüteten Geranie fort. „Weg von der Blume — spielt mit'm Müllkasten.“ Es ist ein Berliner Hinterhaus-Alltag, wie er nun eben mal ist.

Mittlerweile entspinnt sich ein nicht sehr freundschaftliches Gespräch zwischen Herrn Kolonialwarenhandlerr Diepmay und seiner lieben Frau, weil diese Heringslake im Keller verschüttet hat. Sie sagen sich keine Liebenswürdigkeiten, und der ganze Hof sekundiert ihnen. Selbst der Arbeitstose, der sich mit Teppichklopfen ein paar Biergroßchen verdient, hört andächtig zu. Gleich wird was passieren. Und richtig. Zwei jüngere Männer von nicht ganz einwandfreier Eleganz betreten den Hof und stellen sich den geehrten Herrschaften vor. „Wir sind abgebaute Musiker und werden uns jetzt gestatten, Ihnen einige Proben unserer Kunst zu geben. Wir beginnen mit dem alten deutschen Volkslied „Die Hasenbank am Elterngrab.“ Schon dudelt die Ziehharmonika die alte Tränenharmelodie, sein Kollege aber, ein strammer Burche mit einer festen Stirnlocke, bläst dazu ein Waldhorn, das es, einem durch Mart und Pfennig geht. Die Aufnahme beim Publikum ist nicht unfreundlich. Besonders Riefe und Minna sind sich darüber einig, daß der Trompeter ein hübscher Kerl ist. Sie halten auch mit dieser ihrer Meinung keineswegs hintem Berge.

Als nächste Nummer steigt nun ein Trompetensolo „Es war einmal ein treuer Husar“. Da bleibt kein Auge tränenlos. Herr Diepmay vergißt seine Heringslake, und selbst der gestrenge Herr Portier summt die Melodie mit. Es herrscht Burgfrieden unter den Parteien. Die beiden Musikanten nützen die Konjunktur und bringen jetzt ihren Schlager „Dein ist mein ganzes Herz“. Der Trompetenbesitzer kann nämlich auch singen. Laut und mit einem angenehmen Falsett, daß es den Damen ganz anders wird.

Das Lied ist aus, der Beifall rauscht, aus allen Fenstern fallen die Sechser, und der gewickelte Stullen Klaffsch auf des Pflaster, Riefe aber winkt dem Trompeter und steckt ihm heimlich das kalte Kotelett zu, das eigentlich Herr Geheimrat zum Abendessen kriegen sollte. „Besuchen Sie mich doch bald mal wieder. Sie blasen so schön,“ flüstert sie zärtlich. Der Trompeter beugt mit bestem Dank und vollen Backen in das kalte Fleisch. Reden kann er nicht. Aber seine Augen verraten Riefe ein nahe und neues Glück.

Dann aber fängt plötzlich ein Radio sein Bequats an, und alles andere muß daneben schweigen. Herr Diepmay erinnert sich nun wieder an seinen ehelichen Kummer, und die Gnädige von Minna teilt ihr ohne weiteres mit, daß sie sich jetzt gefällig um ihre Küche kümmern soll. Der Herr Portier aber muß zu seinem Kummer feststellen, daß man seiner Geranie während des Spiels heimtückisch die einzelnen Blüten entschiffen hat. Sein Jörn entläßt sich deshalb auf die armen Musikanten. „Nummerreißer, macht nich so'n Lärm hier. Is überhaupt verboten, hier zu musizieren.“ Da gehen die beiden lieber, der Mann verflucht eben nichts von Kunst.

## Schwedische Frauen über die Arbeitslosigkeit

Die schwerste Sorge der weiblichen Abgeordneten — Schutz der Mütter und Waisen — Verbesserte Hygiene

Sehr zahlreich sind die Frauen im schwedischen Reichstag nicht; zu den bekanntesten gehören Olvia Nordgren, Alga Deslund, Ruth Gustafsson, Sigrid Gillner-Ringson und Verstin Hesselgren. Ihre Reihe ist so klein, daß sie natürlich nicht daran denken können, in irgend einer wichtigen Frage entscheidenden Einfluß geschweige eine Majorität zu bekommen. Kürzlich nun sind einige der schwedischen weiblichen Abgeordneten befragt worden, welche Angelegenheit ihnen am meisten am Herzen läge. Daraufhin erwiderten alle zusammen einstimmig: die Lösung des schwereren Problems der Arbeitslosigkeit. Da dieses Problem ja auch uns Deutsche besonders nahe angeht, ist es wohl von Interesse, zu hören, was diese schwedischen Volksvertreterinnen dazu zu sagen haben und wie sie die Frage auffassen.

Frau Olvia Nordgren meint, daß man zu allererst an die arbeitslose Jugend denken müsse. Es stehen hier nicht nur wirtschaftliche Werte auf dem Spiel, sondern rein menschliche und auch soziale. Denn das Land kann in die Lage kommen, daß in Zukunft Mangel an rüstiger und tauglicher Arbeitskraft herrscht, wenn eine ganze Generation von jungen Menschen in erzwungener Arbeitslosigkeit aufwächst. Die Arbeit, die man für die Arbeitslosen beschafft, muß so sein, daß sie ihre Familien versorgen können, ohne Unterstützung erbitten zu müssen. Sonst kann ein gefährliches Unterstützungsweesen um sich greifen, daß für den Staat ebenso gefährlich ist wie für den einzelnen. Ferner muß an die Alten und an die Waisen gedacht werden. Die Altersversorgung muß so bald wie möglich gelöst werden und in einer Weise, die den Alten eine einigermaßen sichere Versorgung gibt. Auch die Waisenversorgung ist eine soziale Frage, die ernstlich in Angriff genommen werden muß.

Die Mütter haben ein Recht, die ökonomische Unterstützung der Gesellschaft zu verlangen, damit sie ihre Kinder, wenn der Vater stirbt, erziehen können, ohne für sich und ihre Kinder die Armenpflege anrufen zu müssen. Eine Ordnung dieser Dinge würde unendlich viel für die Sicherung der Familie bedeuten und auch für die Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten günstig sein. Wie die Dinge heute liegen, wagen viele Frauen, die sich verheiraten, ihre Erstellungen nicht aufzugeben, aus Angst, eines Tages allein die Versorgungspflicht für die Kinder zu haben, obwohl viele der Frauen sehr gern sich nur ihrem Heim und ihren Kindern widmen würden.

Frau Alga Deslund wünscht ebenfalls nichts sehnlicher, als den Jungen Arbeit und den Alten eine Versorgung zu beschaffen. Auch Frau Gustafsson sagt: „In der großen brennenden Frage der Arbeitslosigkeit muß man vor allem die Arbeitslosigkeit der Jugend zu beseitigen suchen. Es ist ein schmerzlicher Gedanke, daß eine ganze Generation zum großen Teil kein Verdienstkommen hat. Ein Land müßte die größten Anstrengungen machen, um

### Amülicher Teil

#### Zahlung der Grund- und Aufwertungssteuer

Auf Grund der Verordnung des lübeckischen Senats vom 22. April 1933 haben die steuerpflichtigen Eigentümer der Grundstücke im lübeckischen Staatsgebiet bis zum Empfang des Steuerbescheides des Steuerjahres 1933/34 die für das abgelaufene Steuerjahr bezahlte Grund- und Aufwertungssteuer in derselben Höhe weiterzuzahlen.

Die Zahltermine, die für 1933/34 unverändert bestehen bleiben, sowie die Höhe der einzelnen Teilbeträge sind aus dem letzten Grund- und Aufwertungssteuerbescheid zu ersehen.

Etwa für das Jahr 1932/33 bewilligte Steuermäßigungen dürfen bei den Vorauszahlungen auf die Steuer für 1933/34 nicht berücksichtigt werden.

Lübeck, den 29. April 1933.

Das Finanzamt.

### Familien-Anzeigen

Am 9. Januar entschlief mein lieber guter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Brüder, Schwager und Onkel

#### Hermann Dörfling

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Adele Dörfling

geb. Lankenau

und Kinder

Lübeck, Brocksstr. 25, I

Beerdig. am Freitag, den 5. Mai,

nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Heute vormittag entschlief ganz unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Emmi Troje

geb. Stenbeck  
im 27. Lebensjahre.

Tief betrauert und schmerzlich vermisst

### Friedrich Troje

nebst Angehörige.  
Lübeck, den 2. Mai 1933.  
Depenau 11.  
Beerdigung am Sonnabend, d. 6. Mai, 15 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden zum Heimgange unseres lieben Vaters

### Georg Niemann

sagen wir allen Beteiligten, sowie Herrn Hauptpastor Arndt, unsern innigsten Dank.

Die Kinder

### Ihre Uhr

wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft

### Uhrenhaus Schmidt

Hüxstr. 36 F. 22 984

### Stadttheater

Mittwoch von 20 bis 22 Uhr:  
Der 18. Oktober  
Schau- u. Schächer

Donnerstag von 20 bis nach 22 Uhr:  
Die vier Grobiane  
Oper von Wolf-Ferrari.

Freitag von 20 bis 23.15 Uhr:  
Drei arme kleine Mädels.  
Operette v. Kollo.

Sonabend von 20 bis 23.10 Uhr:  
Die Zauberflöte.  
Oper von Mozart.

Sonabend von 20 bis 22 Uhr:  
Kammerstücke:  
Opfern. Pastorspiel v. Strindberg

### Grundmann's Spirituosen

• besser u. billiger •

Jam.-Rum-Verschn. von RM. 1.70 an

Weinbrand-Verschn. von RM. 1.60 an

Doppelkornel von RM. 1.25 an

Rot- und Weißweine von RM. 0.60 an

Süßweine von RM. 0.50 an

Preise für die ganze Flasche.

### Grundmann Spirituosen-Großhdlg.

Schüsselbuden 32



Bill. Einfriedigungs-Pfähle v. 10 Pfg. an

Fahnenstangen von 2.— an.

Kanalstraße 60

### Bickmilch - Dickmilch - Diekmilch

an allen Wagen, in allen Läden!

### Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck